Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. September 1969 | Nummer 38

MENNONITE BIBL. ASSOCIA... OCT 1 '69

Ein Stündchen der Stille

Ein Stündchen der Stille, wie tut es so not;
es lebt doch der Mensch nicht allein von dem Brot.
Und gleich wie dem Leibe sein irdisch Teil,
gebühret der Seele auch Trost und Heil.

Am Irdischen hängen, wer tut es nicht?
So stark sind die Banden von Liebe und Pflicht —
so herb' ist die Knechtschaft, so schwer die Last;
dich selber verlierst du in Müh' und Hast.

Und dennoch zuweilen, in stiller Stund,
erwacht dir ein Sehnen im Herzensgrund —
aus sandiger Wüste hinaus zu schau'n
zur rieselnden Quelle auf grünenden Au'n.

Zu stillen der Seele brennende Not
mit göttlicher Labe und Himmelsbrot.
Solch Stündlein, o halt es im Kampfe bereit,
es führt dich entgegen der Ewigkeit.

* * *

Der Mensch neidet, aber Gott segnet

„Siehst du darum scheel, daß ich so gütig bin?" (Matth. 20, 15)

Der Neid entstand in Eva und weckte in ihr die Lust, zu sein wie Gott ist. Sie reckte ihre Hand aus, sie griff zu, sie aß von der verbotenen Frucht und brachte damit das große Sündenelend über die Menschheit. Es war auch der Neid, welcher in Kain den Zorn erweckte, und er erschlug seinen Bruder Abel. Seit der Zeit hat in den Herzen der Menschen der Neid zahllose Sünden erzeugt und durch den Neid ist auf einzelne Menschen, auf Völker, auf die Menschheit, durch Gewalttaten, Morde, Kriege, großes Elend gekommen. Und all das geschah und geschieht im Gegensatz zu Gottes übergroßer Güte. Er läßt seine Sonne aufgehen über die Guten und die Bösen, läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, ja, er entäußerte sich in Christum seiner göttlichen Gestalt und Herrlichkeit, nahm Knechtsgestalt an, wurde den Uebeltätern gleichgerechnet. All das tat er aus lauter Liebe und Güte. Noch mehr, er will den sündigen Menschen gerecht und heilig machen, ihn zurück zur göttlichen Würde führen, ihn sich gleich machen. Da ist es kein Wunder, wenn der Dichter sagt und singt: Vernichte, Herr, die Eigenheit, zerstör' das Meine gar. Dein Leben der Gottseligkeit werd' in mir offenbar. (J.B.W.)

Tauffest in Calgary

Tauffeste sind immer Höhenpunkte im Leben einer Gemeinde. Die Highland-Mennoniten-Brüdergemeinde zu Calgary hatte die Freude, diese vier teuren Seelen mit der Taufe zu bedienen und in die Gemeinde aufzunehmen. Auf dem Bilde sehen wir, v.l.n.r.: Frau Erika Schieman, Betty Petkau, Pastor A. L. Klassen, Doris Kirsch und Maryanne Neufeld.

Dr. F. C. Peters mit der Jugend

auf der Generalkonferenz

Am Abend des 24. August brachte eine Jugendgruppe das Spiel „Our Own Destruction" von David Toews. Anschließend folgte eine informelle Diskussion in der „Cafeteria" der Eric-Hamber-Schule. Auf dem Bilde sehen wir Dr. F. C. Peters, den Leiter der Generalkonferenz, in Diskussion mit den Jugendlichen.

Nachrichten

— Dr. Peter Dyck, Brasilien, ist nach Besuchen in B.C. und Saskatchewan wieder nach Winnipeg zurückgekehrt und wird noch einige Wochen hier verweilen, ehe er nach Ontario weiterfährt. In der nächsten Ausgabe der „Mennonitischen Rundschau" werden wir einen Artikel von Dr. Dyck veröffentlichen. Er ist auch weiterhin bei seinem Bruder in Nord-Kildonan, 274 Kingsford Ave., Winnipeg 16, Tel. 339-3910 zu erreichen.

— Der Mennonitische Kinderchor sang am 18. September 1969 auf einem Bankett, das zu Ehren des gewesenen Premierministers John Diefenbaker in dem International Inn in Winnipeg stattfand und von dem Canadian Council of Christians and Jews, der die Bemühungen Diefenbakers um die Entwicklung der Menschenrechte in Kanada würdigen wollte, veranstaltet wurde. Ihm wurde der „Human Relations Award" von dem Rat verliehen.

— Der Oratoriumchor des MBBC hat am 15. September mit den Uebungen für eine Aufführung des „Elias" von Mendelssohn begonnen, die zusammen mit dem CMBC im Februar 1970 stattfinden soll. Alle, die interessiert sind, mitzuwirken, sollten sich an das MBBC um nähere Auskunft wenden.

— Die Elmwood-MBG verabschiedete am 14. September Geschwister A. J. Neufeld, die unter der Behörde für Mission und Dienst nach Oesterreich in die Missionsarbeit gehen. Br. A. J. Neufeld hat in den letzten Jahren fast alle MB-Gemeinden im Interesse der MBG-Mission bereist. Seine neue Wirkungsstätte wird Wien, Oesterreich, sein.

— Am 17. September fand abends im MBBC eine öffentliche Arbeiterversammlung statt, auf der Gerald Vandesande und Br. Victor Adrian sprachen. Gerald Vandesande wirbt für die Christliche Gewerkschaftsbewegung. Die Themen der Ansprachen befaßten sich mit den Gewerkschaftsfragen und anderen Problemen des Verhältnisses zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern.

— Die MBG zu Morden, Manitoba, gab bekannt, daß sie die Absicht hat, Geschwister Frank H. Dyck für den Dienst der Diakonie zu ordinieren. Wir wünschen der Gemeinde und den Geschwistern Gottes Segen.

— Am Abend des 24. September wird Prediger Suhadiveko Djodjodihardjo, Vertreter der Mennoniten aus Indonesien, in der Nord-Kildonan-MB-Kirche sprechen. In unserer Ausgabe vom 10. September brachten wir auf Seite 16 den Arbeitsplan dieses Predigers, wie er uns von Prediger P. J. Froese, Winkler, Man., zugeschickt wurde.

— Das MBBC hatte am Abend des

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Wird er Glauben finden? .... S. 2
Generalkonferenz der MBG .... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 3
MBG-Mission und Dienst ..... S. 5
Unsere Reise um die Welt .... S. 6
Predigt von F. C. Peters .... S. 8
Wir ringen und überwinden S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Dr. Fritz Kliewer ..... S. 14

Wird er Glauben finden?

„Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" (Lukas 18, 8b.)

Dieses Wort unseres Herrn Jesus scheint uns nicht ganz klar zu sein, wenn wir es in seinem Zusammenhang betrachten. Das Gleichnis von dem ungerechten Richter scheint mit diesem Ausspruch in keinem Zusammenhang zu stehen. Wir müssen schon die Einleitung dazu in Vers 1 dieses Kapitels zu Hilfe nehmen, um einen Zusammenhang zu finden. „Allezeit beten", und „nicht laß werden" sind die Schlüsselworte dieses Gleichnisses. Trotz dieser Ermahnung weiß der Herr, daß er bei seiner Wiederkunft sehr wenig Glauben auf Erden finden wird.

Das klingt nicht sehr optimistisch und scheint den Plänen der Weltevangelisation wenig Hoffnung auf Erfolg zu versprechen. Aus dem Reichsbefehl: „Gehet hin in alle Welt!" haben wir oft die Schlußfolgerung gezogen, daß Christus dann wiederkehrt, wenn auch der letzte, bisher unerreichte Stamm in Afrika, Asien oder Südamerika das Evangelium vernommen hat. Zwar steht davon nichts in der Bibel, aber es ist eine Annahme, die weit verbreitet ist.

Die Soziologen wissen uns zu berichten, daß, bei den jetzigen Methoden der Verbreitung des Evangeliums, es physisch unmöglich ist, alle Menschen mit dem Evangelium zu erreichen, denn die Bevölkerung der Erde nimmt viel schneller zu, als die Wachstumsrate der „evangelischen" Missionskirchen. Wenn dieses auch nicht der Fall wäre und wir mit der Bevölkerungsexplosion Schritt halten könnten, besteht die Möglichkeit, unsere Generation zu evangelisieren?

Da wird immer wieder auf die Lage der Kirchen in Rußland hingewiesen, daß sie in ihrer Gesellschaft ihr Zeugnis verloren haben. Das möchten die atheistischen Propagandisten uns wohl glauben machen. Sie geben aber selbst zu, daß es ihnen in 50 Jahren atheistischer Propaganda nicht gelungen ist, die Religion aus dem Leben der in ihrem Reiche wohnenden Menschen auszuschalten. Es ist vielmehr so, daß dort die Ausbreitung unter Verfolgung und Bedrückung schneller vor sich geht, als im Westen, wo alle Menschen wahre Religionsfreiheit genießen.

Ich lese gerade jetzt ein Buch von J. C. Pollock: „The Faith of the Russian Evangelicals" („Der Glaube der russischen Evangelischen"). Dieser Schriftsteller hat seine Beobachtung nur aus der Literatur des offiziellen kommunistischen und atheistischen Schrifttums gemacht und ist zu der Schlußfolgerung gekommen, daß die Religion in Rußland lebt und pulsiert. Sie behauptet sich in den offiziell genehmigten registrierten Kirchen, die wenig Spielfreiheit haben, ihren Glauben zu propagieren, aber auch in unzähligen illegalen unregistrierten Gemeinden, die sich heimlich versammeln müssen, um ihre Gottesdienste abzuhalten. Auch hier bewährt sich das alte Sprichwort: „Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche."

Wenn man diese Tatsachen mit den Beobachtungen vergleicht, die wir bei uns im „freien" Westen machen können, dann kommt man zu dem Entschluß, daß es bei uns viel schwerer ist, ein effektives Zeugnis zu haben und dadurch Seelen für den Herrn zu gewinnen. Unsere Gemeinden erfüllen oft noch eine gesellschaftliche Funktion, sind aber sonst kaum in der Lage, ungläubige Menschen aus der Umgebung anzuziehen und ihnen die Erlösung von Sünde und Schuld zu bringen.

Der wesentliche Unterschied liegt wohl hauptsächlich darin, daß in der verfolgten Gemeinde nur der Mitglied wird, der wahrhaft gläubig ist und bereit ist, um seines Glaubens willen Verfolgung und Schmach zu erleiden. Was da nicht ganz echt ist und nicht tiefe Wurzeln hat, das verdorrt in der Hitze der Verfolgung.

Wir hingegen haben Schwierigkeiten, unsere Glieder in den Gemeinden zu halten. Es fehlt die aus dem inneren Herzen kommende Verpflichtung, die es dem Gläubigen zur Herzenssache macht, das Wort Christi zu erfüllen, ohne daß er dazu durch Regeln und Gemeindezucht gezwungen wird. Ein Glied, das durch Zwang in der Gemeinde gehalten wird, hat keinen Wert. Es kann für den Herrn kein Zeugnis sein, weil es keine innere Verbindung zu ihm hat. Es ist deshalb zu begrüßen, daß unsere Konferenz die freiwillige Verpflichtung des Gemeindegliedes zum Mittelpunkt ihrer Richtlinien macht.

Nur der Nachfolger Jesu, der aus eigenem Trieb dem Herrn und seinen Lehren folgt, hat das Recht, sich Christ zu nennen. Solche Schar der Verpflichteten kann und wird bis zur Wiederkunft ihres Herrn treu arbeiten. Alle Bemühungen, Glieder in der Gemeinde zu halten, die sich selbst vom Herrn getrennt haben, machen die Gemeinde nur zu einem lebendigen Zeugnis unfähig. Wird der Herr bei uns Glauben finden?

Erich L. Ratzlaff

Bericht über die Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden von Nordamerika,

abgehalten vom 23.—26. August 1969 in Vancouver, B.C.

Von E. L. Ratzlaff

(Schluß)

Es ist bei solcher Konferenz schade, daß man nicht zu gleicher Zeit auf zwei Stellen sein kann. Da dieses leider nicht möglich ist, muß ich es unterlassen, über die Ansprachen zu berichten, die am Vormittag im Queen Elizabeth Theatre gebracht wurden. Die Hauptansprache von Br. F. C. Peters habe ich übersetzt, da der Text mir zur Verfügung gestellt wurde. Wir bringen diese Ansprache auf Seite 8 dieser Ausgabe.

Ueber die Ansprachen des Dr. Arthur Climenhaga übersetze ich, was im MB-Herald darüber berichtet wurde. Climenhaga betonte die Wahrheit, daß der christliche Glaube einen radikalen Bruch mit der natürlichen Denkweise darstelle. Er betont weiter die Reihenfolge, die nach 1. Thess. 1 bei der Bekehrung eingehalten wird. Der Mensch muß sich persönlich zu Gott wenden, er muß in seiner Theologie ein klares Verhältnis zu Gott herstellen, und er muß erkennen, daß die Bekehrung bestimmte ethische Folgen nach sich zieht.

Die Sitzungen am Montag fingen mit einer Gedenkfeier für die in den letzten drei Jahren verstorbenen Prediger, Diakone und Missionare an. Diese Gedenkfeier wurde von Prediger H. H. Epp, Pastor der Rutana-MBG, Saskatoon, Sask., geleitet. Anschließend an die Gedenkfeier wurde das Mahl des Herrn gefeiert. Br. J. B. Toews, Lehrer des MB-Bibelseminars in Fresno, Kalifornien, leitete diese Feier. Eine Arie aus dem „Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy wurde von Br. W. Reimer vorgetragen.

Nach dem Verlesen und der Annahme des Protokolls der dritten Sitzung und einigen aus vorigen Sitzungen übriggebliebenen Angelegenheiten, wurde die neue Exekutive der Konferenz gewählt. Br. Marvin Hein, Hillsboro, Kansas, wurde durch Zuruf zum Konferenzleiter für die nächsten drei Jahre gewählt. Sein Stellvertreter wurde Br. J. A. Toews, Pastor der Fraserview-MBG, Vancouver. Sekretär blieb auf weitere drei Jahre Br. H. H. Voth, Lehrer am MBBC, Winnipeg.

Die Wahlen der anderen Behördenglieder wurden laufend während der Sitzungen durchgeführt, und die Ergebnisse werden aus dem Protokoll ersichtlich sein.

Als nächste Behörde berichtete die Behörde über Mission und Dienst. Br. Waldo Hiebert, der Vorsitzende der Behörde, las seinen Bericht. Es ist ein eindrucksvolles Bild, das wir erhalten, wenn wir das Buch von 24 Seiten durchgehen, das all die Information über unsere Missionsarbeit enthält. Diese Büchlein unter dem Titel „Confrontation" werden den Gemeinden demnächst zugesandt werden.

In seinem Bericht betonte er besonders die Größe der Aufgabe, die das Missionswerk der Konferenz darstellt. Dreihundertvierundvierzig Arbeiter auf fünf Kontinenten dienen einer Missionsgemeinde von 30 000 Gliedern, dabei das Wort vielen Millionen Menschen auf den Feldern verkündigend. Der Radiodienst wird in neun verschiedenen Sprachen getan und umfaßt eine halbe Milliarde Zuhörer. 644 700 Exemplare verschiedener geistlicher Literatur wurden im verflossenen Jahr in Ueberse gedruckt und verbreitet. Neun Bibelschulen und Seminare werden von Missionsarbeitern und eingeborenen Mitarbeitern betrieben. Jede Woche werden 75 Radiosendungen ausgestrahlt.

In manchen Gebieten ist das Wachstum höchst ermutigend gewesen. In Brasilien ist die Eingeborenengemeinde von 1966/68 von 296 auf 414 Glieder gestiegen, und in Kolumbien in derselben Zeit von 421 auf 595. In Indien war das Wachstum ungefähr 4000, von 20 000 auf 24 000, und in Japan von 480 auf 567.

Der neue Generalsekretär der Behörde für Mission und Dienst, Br. Vernon R. Wiebe, brachte trotz dieses ermutigenden Wachstums die Befürchtung zum Ausdruck, daß unsere junge Generation sehr wenig von unserem Missionsprogramm weiß und noch weniger unsere Verpflichtung der Mission gegenüber versteht. Er gelobte der Behörde, daß er die Sichtbarkeit unserer Bruderschaft am Werk vergrößern werde.

Exekutivsekretär Wiebe versprach weiter, daß er die Verwaltungsprozedur vereinfachen werde, um die Missionsarbeiter für ihre eigentliche Aufgabe freizumachen. Eingeborene Kräfte sollen ausgebildet werden, auf dem Felde und im Ausland, um die Verwaltungspflichten zu übernehmen und auch die Leitung, um Missionare zu ersetzen. Die Hauptsache sei es, Seelen für den Herrn zu gewinnen und Gemeinden zu gründen und aufzubauen, damit sie die Arbeit selbst weitertreiben können.

Ernste Besorgnis bereitete der Behörde in den letzten drei Jahren die wachsende Verschuldung, die gegenwärtig über vierhunderttausend Dollar beträgt. In den Bemühungen der Behörde, die Schulden unter Kontrolle zu bringen, hat die Behörde ein gründliches Studium ihrer Einnahmen und Ausgaben durchgeführt und versucht eine Lösung zu finden, um beide zu balanzieren. Die vor der Konferenz in Clearbrook versammelten Missionsarbeiter hatten unter sich eine Sammlung gehalten, um die Schuldenlast zu tilgen, und sie brachten eine Summe von $2,400 zusammen. Dieses wurde der Konferenz bekanntgegeben, und die Delegierten brachten fast $40,000 zusammen, die zur Tilgung der Schuld dienen sollen. Dieses Beispiel soll in die Gemeinden weitergetragen werden, um das Problem zu lösen, vor dem die Konferenz steht.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

Werde die Berichte der anderen Komitees und Behörden kurz zusammenfassen. Die Behörde für Christliche Literatur hatte in den drei Jahren einige Bücher herausgegeben, und zwar „Church in Mission", „A Manual for Church Membership Classes", „The Minister's Manual" und „Worship Together". Das Letztere soll von nun an mit $1.00 pro Jahr von den Gliedern bezahlt werden. Dann sollen einige Schriftsteller-Institute veranstaltet werden, sowie eine Sammlung historischer Dokumente aus der Geschichte der MBG gemacht und veröffentlicht werden. Ein größeres Geschichtswerk über die MB-Gemeinde in zwei Bänden und eine Geschichte unserer Mission werden geplant. Eine Summe von $5,000 wurde der Behörde zur Verfügung gestellt, um in der Verbreitung der „Mennonitischen Rundschau" in Südamerika mitzuhelfen.

Das „Church Hymnal Committee" berichtete, daß das neue englische Gesangbuch im November 1970 erscheinen soll, wenn nichts Unvorhergesehenes geschieht. Der Vorsitzende des Komitees, Dr. Paul Wohlgemuth, berichtete, daß dieses Buch die beste Auswahl der in amerikanischen und kanadischen Gesangbüchern gebrauchten Lieder enthält, sowie eine große Anzahl neuer Lieder. Geplant ist, in der ersten Auflage 15 000 Liederbücher zu drucken.

Die Behörde für christliche Erziehung wird auch weiterhin das englische und deutsche Lektionsheft für die Erwachsenen herausgeben. Die deutsche Ausgabe soll eine redigierte Uebersetzung der englischen darstellen.

Die Sitzungen der Konferenz fanden Dienstag mittag ihren Abschluß. Möge der Herr das segnen, was auf dieser Konferenz geredet und beschlossen wurde.

MCC-Nachrichten

Was mir die Israelis sagten

(Von Everett Thomas, auf Studienreise des MCC-Friedenskomitees im Mittleren Osten)

Um ein Bild von der israelischen Seite im Nahostkonflikt geben zu können, muß man zunächst einen Ansatzpunkt bestimmen. Er ist gewissermaßen der Ruhepunkt zwischen beiden Teilen — den gegensätzlichen Ansprüchen — einer Waage. Mr. Yaakov Morris, Leiter der Informationsabteilung des Außenministeriums, nimmt als Ausgangspunkt das Treffen der Siegermächte vom Jahr 1919, auf dem sie über die Verteilung Palästinas verhandelten, das den Türken weggenommen worden war. Hier folgt seine politisch orientierte Ausführung.

Auf der Konferenz von 1919 trafen sich jüdische und arabische Fraktionen mit den Siegermächten in Versailles und kamen dort überein, die Länder in zwei Einheiten zu teilen. Zu jenem Zeitpunkt wurde kein Anspruch auf die Anerkennung eines Staates oder Volkes von Palästina erhoben. Damals wohnten in dem Gebiet 45 000 Juden und 550 000 Nichtjuden, Nachfahren von Soldaten und Sklaven aus den 14 Eroberungen, die seit der Zeit Christi dort stattgefunden hatten.

1920 trennten die Briten vier Fünftel des ursprünglichen jüdischen Gebiets ab und bildeten einen Staat, den sie das Emirat von Transjordanien nannten. Diese Bildung war strikt „von oben her" gelenkt, hatte aber nichts mit der Einstellung der Einwohner in jenem Gebiet zu tun. Der Konflikt, der 1923 über das übrige Fünftel des Landes entstand, führte dazu, daß der Völkerbund England das Mandat gab, die Immigration in die beiden arabischen und jüdischen Gebiete zu handhaben. Damals glaubten die Zionisten, das arabische Gebiet würde eine arabische Oberhoheit bilden, das jüdische Gebiet in eine jüdische Souveränität heranreifen.

Von 1923 bis 1947 war die von den Engländern kontrollierte Einwanderung von Juden zeitweilig offen und zeitweilig fast völlig gesperrt. Man glaubt heute, daß etwa sechs Millionen Juden Hitlers Gaskammern hätten entkommen können, wenn ihnen die Emigration nach Palästina offengestanden hätte. Unter diesen Umständen hätten sie die Mehrheit in dem ihnen zugewiesenen Sektor von Palästina bilden können. Bis zum Jahr 1948 war die Zahl der Araber auf 1 200 000 gestiegen, während die der Juden nur 660 000 betrug.

Selbst vor 1947 begannen die Araber den Einfluß einer fremden Kultur in ihrer Mitte zu spüren, und es begannen sich Reibungen zu entwickeln. Angesichts der wachsenden Spannungen fühlten sich die Engländer nicht imstande, die Sache beizulegen. Schließlich wüschen sie sich die Hände in Unschuld und überließen die ganze Angelegenheit den Vereinten Nationen.

Morris sprach von drei Lösungsmöglichkeiten: Zweistaatlichkeit, Teilung oder die Vernichtung eines ganzen Volkes. Die Vereinten Nationen entschieden sich für Teilung. Die Zionisten erklärten damals, der Unterschied zwischen einer demokratischen Kultur und einer feudalistischen Staatsform sei zu groß, daher sei eine zweistaatliche Regierung unmöglich.

Trotz der UNO-Resolution von 1948 über eine Teilung dauerte der Konflikt zwischen Arabern und Juden weiter an. Als sich der Sturm verzogen hatte, war ein neuer unabhängiger Staat Israel erstanden mit einem Gebiet von 48 000 Quadratmeilen. Das arabische Gebiet Palästinas wurde sofort dem jordanischen Königreich angegliedert. Von diesem Zeitpunkt an hat man Forderungen und Gegenforderungen gestellt. Offensive folgte Gegenoffensive. Die Lage spitzte sich zu, bis es zu dem Krieg vom Juni 1967 kam, in dem Israel Jordan das restliche Palästinagebiet entriß. Die Israelis hofften, die palästinensischen Araber würden ihren eignen Staat gründen und mit Israel Frieden schließen.

Israel kennt die Freiheitsbestrebungen der Palästina-Araber. Es glaubt, diese könnten auch nicht in einer vierten Runde gewinnen im Konflikt zwischen den umliegenden arabischen Staaten und Israel. Israel ist der Meinung, die arabischen Länder verschleierten ihre wahre Expansionspolitik hinter der Vorgabe, sie wollten lediglich den Teil Palästinas zurückhaben, der ihnen 1967 weggenommen wurde.

In den Augen Israels liegen die wirklichen Ziele der El-Fatah nicht in der Errichtung eines freien Palästinas, sondern sie wenden weiter Taktiken an, die auf eine Vernichtung der Israelis hinzielen.

Wie Mr. Morris erklärte, wird jeder Versuch der Großen Vier um eine Friedensverhandlung abgelehnt werden, denn jeder Beschluß der vier Großmächte würde mathematisch genau auf Kosten Israels gehen.

Die theologischen Ansichten Israels sind nicht so klar wie seine politischen Ziele. Einige behaupten, Israel habe keine Existenzberechtigung ohne ein religiöses Ueberleben. Jeder solle daher in hebräisch sprechen und beten. Rabbiner Sholom Benchorim sieht eine Gefahr in starkem Nationalismus. Seiner Ansicht nach besteht keine Notwendigkeit für eine jüdische Identifizierung außer einer jüdischen Religion.

Benchorim ist ein Advokat des fortschrittlichen Judaismus. Er sieht in dem weltlichen Juden lediglich die nationalistische Interpretation und in dem orthodoxen Juden die Beziehung zur Vergangenheit. Was die Zukunft anbelangt, so sagen einige, Israel warte darauf, einmal das ganze Land zu besitzen, das in der Eschatologie Abraham versprochen worden sei. Sie sehen dies allerdings nicht als eine baldige politische Realität.

Das dringendste Problem ist zur Zeit die Situation der Flüchtlinge und Vertriebenen. Es ist schon viel über die Misere dieser Leute berichtet worden. In einem der israelischen Berichte wird behauptet, die Araber hätten ursprünglich ihren Leuten geraten, ihre Häuser zu räumen, ihre tragbare Habe mitzunehmen und in die Berge zu flüchten, damit die arabischen Streitkräfte den jüdischen Staat ohne Hindernisse durch die eigne Bevölkerung umzingeln könnten. Den Leuten wurde gesagt, nach ein paar Tagen könnten sie zurückkommen und dann in den eingenommenen jüdischen Häusern leben und die Kriegsbeute mit teilen.

Eine glaubwürdigere Erklärung kommt von dem Mukhtar der kleinen Stadt Surif. Danach instruierten die israelischen Streitkräfte die Einwohner, ihre Häuser zu räumen, damit sie bei einem möglichen Gefecht mit arabischen Partisanen in der Stadt nicht verletzt würden. Die Leute mißverstanden diese Anweisungen und dachten, es handele sich um eine zeitlich unbegrenzte Räumung. Deshalb hätten sie sich nach dem Ostufer begeben.

Die Regierung Israels meint, was die jüdischen Emigranten in den arabischen Ländern verloren hätten, gleiche sich aus mit der Zahl der Vertriebenen und der Flüchtlinge aus Israel. Allerdings ist der Unterschied der, daß Israel seine 650 000 jüdischen Immigranten willkommen hieß und bei sich aufnahm, während die arabischen Länder sich weigern, die fast eine Drittel Million arabischer Flüchtlinge bei sich als bleibende Ansiedler aufzunehmen. Hier allerdings will Israel nicht einsehen, daß die Araber aus Palästina eine besondere Gruppe für sich bilden.

Was aber vor allem aus der israelischen Meinung hervorgeht, ist ein Geist des Nationalismus, der einen tiefverwurzelten Verfolgungswahn umgibt. Das zeigt sich am besten in der folgenden Bemerkung von Mr. Morris: „Wir haben nicht die Absicht, Israels Existenz aufs Spiel zu setzen, damit andere die Sache überleben können." Noch eindeutiger ist der folgende Satz: „Sollte sich Israel einer völligen Vernichtung gegenübergestellt sehen, dann wird ihm auch nichts daran liegen, ob die übrige Welt überleben wird oder nicht."

Verwandte und Freunde gesucht

MCC-Suchliste

Anfragen und Zuschriften bitten wir an das Mennonite Central Committee, Akron, Pennsylvania 17051, U.S.A., zu richten. Bitte das Aktenzeichen angeben.

— Jakob Klassen, geb. 1902, seine Frau Paulina, geb. 1901, und seine Kinder Monika, geb. 1928, Maria, geb. 1938, Peter, geb. 1926, und Lisa Ritter geb. Klassen, geb 1924, werden von Sohn und Bruder Leo Klassen, geb. 1927, gesucht. AR 2696

— Die Ehefrau bzw. Familie des Hans Gäbel, geb. am 22. 9. 1910 in Friedensruh, Geb. Omsk, werden gesucht. Die Familie soll nach der Umsiedlung in Lubaty, Krs. Waldrode, im Warthegau, gewohnt haben.

— Die jetzige Anschrift von Frau Helen Winter wird gesucht. Sie wohnte früher in R.R. 2, Mission City, B.C., Canada. AR 1695

— Tobias Fast, geb. den 23. 9. 1896, aus Paulsheim, Geb. Saporoshje, wird von Helene Fast, geb. 1906, gesucht. SR 443

— Heinrich Thießen, geb. 13. 2. 1914 in Rosengart, später in Kronsfeld, Saporoshje wohnhaft, wird von seiner Schwester Katharina Dyck, geb. Thießen, gesucht. AR 2207

* * *

Gesucht wird:

— Leni Unrauh, geb. 1927, aus Neukirch, Gebiet Saporoshje, Südrußland. Auskunft erbeten an: Anna Boldt, 47 Borden Ave. N., Kitchener, Ontario.

*

— Maria Klassen in Rußland sucht ihren Bruder Jakob Heinrich Klassen, geb. 1899. Er ist 1923 von Neuendorf, Südrußland, mit Familie Isaak Tschetter nach Kanada ausgewandert. Seine Mutter und Geschwister blieben in Rußland. Er hat sich in Kanada mit Margareta Martens verheiratet. Bis 1935 haben sie Briefwechsel gehabt, seitdem keine Nachricht. Die Mutter ist verstorben, aber Schwester Maria lebt noch und sucht ihren Bruder. Nachricht erbeten: Franz Enns, P.O. Box 931, Steinbach, Man., Canada.

*

— Gesucht werden: Kolja Dueck, 48 Jahre, Heinrich Funk, 44 Jahre; Kolja seine Eltern Nick und Mariechen. Geschwister Tina, Hein, Hans, Mariechen, Elisabeth. H. Funk seine Eltern: Johann und Sara. Geschwister Johann, Kornelius und Sara, alle aus Nordheim bei Stalino (Donbas). Wenn jemand weiß, wo die sind, der schreibe oder telephoniere an: John Funk, 526 Bannatyne, Winnipeg 2, Man., Telephon: 786-2226.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

14. September in der Nord-Kildonan-MB-Kirche die Eröffnungsfeier des Schuljahres 1969/70.

Das College hat 94 vollzeitige und 15 teilzeitige Studenten, wovon 53 das erste Jahr im College studieren, und 51 sind schon vorher hier gewesen. Aus B.C. sind 8, aus Alberta 5, aus Saskatchewan 7, aus Manitoba 67, aus Ontario 14, aus Nova Scotia 2 und Ausländer 6. Vollzeitig unterrichten 13 Lehrer, 3 sind Besuchslehrer und im 2. Semester werden 3 Gastlehrer mitwirken.

— Am 20. September begann in der Winnipeger Zentral-MBG die Deutsche Schule. Wir freuen uns, daß noch viele Gemeinden ihren Kindern die deutsche Sprache erhalten wollen und möchten alle Eltern ermutigen, ihre Kinder in die Schulen zu senden, wo sie die Sprache ihrer Vorfahren erlernen können. Die Beherrschung mehrerer Sprachen stellt einen großen Reichtum dar, den man oft nicht mit Geld bezahlen kann.

— Die MBG zu Port Rowan, Ontario, plant, ihre Sonntagsschulklassen für Erwachsene nach Altersgruppen aufzuteilen, und zwar eine Gruppe im Alter von 20 bis 34 Jahren, eine zweite Gruppe von 35 bis 44 und eine dritte im Alter von 46 und darüber.

— Br. John Boldt, 471 Niagara St., St. Catharines, und sein Sohn Jacob Boldt, 26 Cabot Drive, sind am 15. September nach Rußland abgereist, um dort Verwandte zu besuchen. In drei Wochen planen sie, wieder zu Hause einzutreffen.

— Am Sonnabend, dem 13. September, hatte die Sonntagsschule der Scott-Street-MBG, St. Catharines, Ont., ihren Sonntagsschulpicknick in Queenston Hights. Sie haben ausgefunden, daß es sich im Herbst gerade so gut oder noch besser macht, als im Sommer. Br. Edwin Dyck fiel beim Ballspiel hin und wurde ins Hospital gebracht, doch hoffte man, daß er bald nach Hause kommen kann.

— Herbert Gerlach aus St. Catharines fährt auf drei Jahre nach Deutschland, um als Schlosser in die Lehre zu gehen. Er ist der Sohn der Geschwister Herbert Gerlach, 160 Pleasant Ave., St. Catharines.

— Am 14. September fing die „Family Crusade" in dem St. Catharines Collegiate mit einem Gottesdienst um 8.30 Uhr abends an. Die Themen der Ansprachen an den Wochenabenden befaßten sich mit den Problemen des Familienlebens unserer Zeit.

— Am 14. September sprach Br. C. C. Peters in der Virgil-MBG im Morgengottesdienst über das Thema: „Sieben Erkennungszeichen des Geistes Jesu Christi." Scheinbar will der Herr dem lieben Br. C. C. Peters noch nicht erlauben, sich in den Ruhestand zu setzen. Wir lesen gerne seine Predigten und Artikel in der „Mennonitischen Rundschau".

— Am 12. und 13. September fand in der MBG zu Regina eine Jugendarbeiter-Konferenz mit Br. Wilmer Kornelson statt. Er sprach über die Themen: „Die Bedürfnisse der heutigen Jugend", „Zielsetzungen für die Jugendarbeit", „Praxis, Neigungen und Prinzipien, die unsere Jugendarbeit bestimmen", „Programme und Material für die Jugendarbeit". Vom 19. bis 21. September fand in dem Redberry Camp eine Jugendfreizeit statt, auf der ebenfalls Br. Wilmer Kornelson mit Vorträgen diente. Er sprach über: „Christliche Voraussetzungen in der Erziehung", „Offenbarung im Rahmen der Geschichte", „Die Schöpfungsgeschichte aus 1. Mose 1 in der heutigen Welt", „Wer ist der Mensch?" und „Ueberfließendes Leben kann Dein sein".

— Am 14. September 1969 fand in der Mennonitenkirche zu Coaldale ein Dankfest der Geschwister im Alter von 60 Jahren und darüber statt. Das Programm begann um 2.30 Uhr nachmittags. Es wurde jedem Gelegenheit geboten, etwas zum Programm beizutragen.

— Prediger Peter Rempel, Pastor der Lendrum-MBG, Edmonton, Alta., hat sein Amt niedergelegt. Bis zur Einführung eines neuen Pastors hat Dr. Peter Bargen die Leitung der Gemeinde übernommen. An ihn ist auch in Zukunft alle Korrespondenz für die Lendrum-MB-Gemeinde zu richten. Seine Anschrift ist: Dr. Peter Bargen, 15411— Rio Terrace Dr., Edmonton, Alberta.

— Da die Zahl der Glieder der Gemeinde zu Namaka, Alberta, immer kleiner geworden ist, löst sich diese Gemeinde Ende September auf. Die nächste MB-Gemeinde, der die verbliebenen Glieder beitreten können, ist Calgary. Gegründet 1927 als Namaka-EMB-Gemeinde wurde sie 1938 in die MBG-Konferenz aufgenommen. Br. Aron Töws war lange Jahre Leitender dieser Gemeinde. In den letzten drei Jahren war Br. B. Thießen Gemeindeleiter.

— Die Jugendleitungen der Abbotsford- und Clearbrook-MB-Gemeinden veranstalten unter der Leitung des provinzialen Jugendkomitees von B.C. am Freitag, dem 26. September, im „Rancho" ein Jugendbankett. Eintrittskarten kosten $3.00. Prediger Henry Unrau ist der Gastredner.

— Das MCC-Center in Yarrow, B.C., hielt am 18. September „Offenes Haus" ab. Von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends konnte man die Räume des Kleiderlagers und des MCC-Büros besuchen. September ist der Monat für Kleidersammlung für das MCC.

— Das russische Programm der „Gospel Light Hour" wurde bisher von fünf Kurzwellensendern ausgestrahlt. Mit drei derselben wird der Kontrakt nicht wieder erneuert. Das Programm bleibt aber auch weiter auf HCJB, Quito, Ekuador, und TWR, Monte Carlo, Monaco. Viele unserer Leser haben Verwandte in Rußland, die diese Programme hören. Man könnte ihnen die Sendezeiten für die russischen Programme schicken. Sie sind von der „Gospel Light Hour", 188 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man., zu haben.

— Die Bergthaler Mennonitengemeinde hat am 11. August in Winkler, Man., den Bau eines neuen Gotteshauses in der Größe von 62 mal 132 Fuß beschlossen. Die Gemeinde zählt 600 Glieder; ihr Leiter ist Aeltester P. J. Fröse.

Am 19. September war Prediger John R. Friesen aus Berlin Gastredner in der Kirche der Bergthaler Mennonitengemeinde.

Den 14. September fand hier die Einführung der Brüder Ben Giesbrecht und Herb Hildebrandt ins Diakonenamt statt.

— Saskatoon, Sask., Erste M.G.: Für den Abendgottesdienst am 7. September hatten sich mehrere junge Leute bereiterklärt, von ihren Erfahrungen aus der Freiwilligenarbeit zu berichten. Es waren: Hertha Wiens, Elaine Sawatzky, Elaine Bückert, Ruben Funk und Menno Nickel. Die Berichte — einige mit Bildern — wurden mit großem Interesse aufgenommen.

*

Paraguay, Asuncion — In dem mennonitischen Freizeitlager am See bei San Bernardino fand am 27. Juli eine Jugendarbeiterrüstzeit statt, an der rund 20 Personen teilnahmen. Es wurden über die Jugendarbeit in Asuncion Berichte gegeben und recht eifrig diskutiert. Drei Vorträge wurden gehalten: „Freundlichkeit als erstes Zeichen der Erlösung", von Prediger Görzen, „Unsere Stellung als Gläubige den Ungläubigen gegenüber", von Theo Löwen und „Meine Aufgabe als Jugendarbeiter" von Prediger Hans Wiens.

Menno — Am 8. August starb in Neudorf Bruder Heinrich Reimer ganz unerwartet im Alter von 52 Jahren.

— Am 15. August hatten die Lehrer ein Schülerfest veranstaltet. Es waren 700 Volksschüler zu diesem Fest aus den verschiedensten Dörfern und von Süd-Menno erschienen. Das Programm war dreiteilig: 1. Teil: Spiele in verschiedenen Gruppen, 2. Teil: Lustige und religiöse Programme. 3. Teil: Filme für die Schüler. Hauptsächlich Tiere von Afrika wurden gezeigt.

— Am 24. August hatte das Jugendkomitee ein Sängerfest veranstaltet. Etwa 140 Sänger waren daran beteiligt. Es wurden Massenchor-Lieder gesungen, einzelne Chöre aus den Dörfern sangen, und auch Musikstücke, wie Flötenspiel, Gitarre und Violine.

An den Abenden vorher konnte man hören, wie in der Kirche zu Loma Plata geübt wurde. Es waren viele Gäste zum Sängerfest erschienen.

— Jacob B. Reimer ist aus Kanada zurückgekehrt und gedenkt, in nächster Zeit nach Deutschland zu fliegen, um dort einige Monate am Kursus teilzunehmen, der von dem Raiffeisen-Genossenschafts-Verband geboten wird. Seine Familie ist noch in Kanada geblieben.

Fernheim — Am 21. August landete auf dem Flughafen in Filadelfia Pastor Helmut Fürstenau von der Baptistengemeinde in Sao Paulo, Brasilien. Auf Einladung der paraguayischen Gemeinden wird der Evangelist Fürstenau in allen Kolonien Versammlungen abhalten. Nachdem in Neuland die Versammlungen abgeschlossen worden waren, begann Pastor Fürstenau am 29. August seine Arbeit in Fernheim, zuerst in Blumental und dann in Filadelfia bis zum 5. September.

Am 28. August fand in der Aula der Zentralschule eine ordentliche Kolonieversammlung statt, auf der manche Angelegenheiten geregelt werden konnten, u.a. das Problem der kleinen Schulen.

Von dem Genossenschaftsverband in Deutschland erging an Paraguay das Angebot, 10 Teilnehmer für einen Kursus in Kooperationswesen nach Deutschland zu entsenden. Sie müssen die deutsche Sprache beherrschen und im Geschäftsleben erfahren sein.

Aus Leserbriefen

Barrhead, Alta., 31. August 1969
Gott zum Gruß und die Liebe Jesu als Beistand! Ich grüße das Personal der „M.R." sowie die Leser mit Gal. 6, 2.

Es ist eine geraume Zeit verflossen, seit ich mich das letzte Mal habe hören lassen. Jetzt ist wieder das Jahresabonnement fällig, so nehme ich die Gelegenheit wahr, etwas einzusenden. Mein Gruß gilt in Sonderheit allen Verwandten, Bekannten und Freunden, wo immer und in welchem Erdteil sie sich befinden.

Der Sommer ist auch bald wieder verstrichen, und was mich in dieser Zeit besonders betroffen hat, war das Abscheiden von Br. Bernhard P. Ratzlaff, dem Onkel unseres Schriftleiters. Ich hatte ihn doch noch im März dieses Jahres gesehen und gesprochen, und das nach etwa 40 Jahren, und das war eine große Genugtuung für mich. Ich mußte daraus schließen, daß sein Wandel mit Recht im Himmel war.

Nun, ich arbeite ja bei den Farmern, und das ist auch der Beweggrund dieses Schreibens. Es war diesen Sommer. Wie ich so heimkam, müde und schwarz von der Arbeit (ich legte gebrannte Bäume auf Haufen zum Verbrennen), also vom Neuland machen, grüßte der Sohn des Farmers, bei dem ich arbeitete, wenn er zu Hause war, jedesmal mit einem freundlichen „Hallo!", und das hat mir so wohlgetan. Es ist wie eine Erquickung für den müden Wanderer und eine Erleichterung auf dem Wege des Lebens. Könnten wir doch daraus lernen, daß ein kleiner Gruß mit Wort und Handreichen dem Nächsten so wohl tut. Möchten Du und ich doch der Erfüllung des Wortes nachkommen: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Möchte hierzu noch anführen, was ich aus einem Artikel „Brüder von der Landstraße" entnommen habe, daß es zu anderen rede, wie es zu mir selbst gesprochen hat. Es handelt von einem Inder, der öfters in einem Heim in Deutschland eingekehrt war. Er konnte wohl nicht wieder in seine Heimat zurück, doch gebe ich den Wortlaut wieder, was er gesagt hatte: „Du hast viele Souvenirs, ich habe gar keine. Ich fing in meiner warmen Stube an zu frieren. Ich, ich habe gar nichts. Ich habe kein Andenken, ich besitze überhaupt nichts, gar nichts." . . .

Wie arm ist ein Mensch, der kein Andenken hat. So ist das auf unserer Erde. Die einen haben schöne Häuser oder warme Wohnungen, oder doch eine Stube mit vielen Souvenirs, und andere haben gar nichts. Mögen wir daraus lernen, auch von unserem Besitz mit dem, der nichts hat, zu teilen.

Viele hat das Reisefieber gepackt und sind diesen Sommer weit bis nach Deutschland und in anderen Ländern gewesen. Nun sind die Ferien und der Sommer mit all seiner Schönheit in der Natur vorüber. Möge es als Erholung gedient haben, den Schöpfer dieser Welt darin mehr und größer gesehen zu haben.

Schließe für dieses Mal mit dem schönen Liedervers:

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht!
Bringt unsrem Schöpfer Ehre!

Edward Foth, Box 697,
Barrhead, Alberta, Canada

MBG-Mission und Dienst

Aufruf zur Aktion!

Wir sind heute dazu veranlagt, unsere Aufmerksamkeit auf die Krisen zu lenken, die uns umgeben: Das Defizit der Missionskasse, Inflation, soziale Unruhen, Revolutionen, Gewalttätigkeit, wachsender Nationalismus. Wir haben die Tendenz auf die Symptome der Bedürfnisse des Menschen zu reagieren, anstatt auf sein grundsätzliches Bedürfnis der Erlösung.

Wir können uns so sehr mit unserem Programm beschäftigen, daß wir dazu neigen, seine Person und seinen Zweck zu vergessen. Wir müssen achtgeben, daß wir uns nicht an den verlorenen Zustand unserer Welt gewöhnen. Wir müssen uns erneut auf die Kosten und die Herrlichkeit unserer Erlösung durch Christus besinnen.

Was machen wir mit der frohen Botschaft, die uns anvertraut worden ist? Unersetzliche Verluste sind die Folgen, wenn wir unterlassen, die vorhandene Gnade Gottes zu verkündigen.

Die wirkliche Krise ist in unseren Herzen.

Ob wir das volle Maß der uns von Gott gegebenen Gelegenheiten ausnützen, hängt von unserer Bewertung und den Prioritäten in unserem Leben ab. Warum gibt uns Gott heute Wohlstand?

Der Zustand der Welt und die Vorsorge erfordern Aktion unsererseits. Christi Ruf zur Nachfolge ist der Maßstab, der die rechte Reaktion einer lebenden Gemeinde darstellt.

„Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein" (Luk. 14, 27); „Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein" (Luk. 14, 33); „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte." (Joh. 12, 24)

(Dieser Aufruf zur Aktion wurde von der Behörde für Mission und Dienst auf der MB-Generalkonferenz in Vancouver vorgelegt und von den Delegierten angenommen.)

Geschwister Peter Löwen sind zum zweiten Termin nach Cali, Kolumbien, zurückgekehrt, nachdem sie einen kurzen Urlaub in Kanada verlebt hatten. Sie haben zwei Kinder, Karen, 11, und Theodore, 3 Jahre alt. Geschwister Löwen sind Glieder der MBG zu Elm Creek, Man. Er ist Leiter des Colegio Americas Unidas, einer mennonitischen Oberschule in Cali.

Kurznachrichten aus Südamerika

Leiter der römisch-katholischen Kirche in Paraguay üben großen Druck auf die 15 Jahre alte Regierung des Präsidenten Alfredo Stroeßner aus. Sowohl Kirchenleiter wie Politiker glauben, daß die neue katholische Einstellung die diktatorische Kontrolle untergräbt, die jetzt besteht. Die „Neue Linke" in der lateinamerikanischen Kirche läßt ihre Stimme in Argentinien, Brasilien, Kolumbien, Guatemala, Mexiko und Peru hören.

Auf der protestantischen Szene in Südamerika kann die Pfingstbewegung, die hier entstanden ist, als die Eingeborenenkirche dieses Kontinents betrachtet werden. Sobald eine kleine Gruppe von Gläubigen besteht, bilden sie eine Gemeinde. Nicht viele stattliche Kirchengebäude werden errichtet, aber „Ladenfront-Kirchen" sind in allen Ländern entstanden. Sie mieten ein Gebäude, machen es sauber, stellen eine einfache Kanzel hinein und sind für die Arbeit fertig.

Nach Angaben des Missionary Information Bureau hat eine Untersuchung der Missionare in Brasilien gezeigt, daß 43 Prozent der Missionare in Südbrasilien arbeiten, wo 37 Prozent der Bevölkerung lebt, während nur 17 Prozent der Missionare im Osten wirken, wo 34 Prozent der Bevölkerung lebt, und 13 Prozent im Nordosten, wo 21 Prozent der Bevölkerung wohnt.

Campus Crusade for Christ hat eine Sprachschule in Cuernavaca, Mexiko, eröffnet in den Gebäuden des Latin American Institute for Evangelism. Dieses ist die vierte spanische Sprachschule für Missionare, die in Lateinamerika errichtet wurde, neben denen in San Jose, Costa Rica; Cochabamba, Bolivien; und Guadalajara, Mexiko. Arbeiter des Christlichen Dienstes, Joe und Sandra Bartel, unterrichten Missionskinder in Guadalajara.

Die Winterferien-Bibelschule brachte in Sao Paulo, Brasilien, über 200 Kinder dazu, die Schule zu besuchen. Der Durchschnittsbesuch lag bei 160. Wo dieses möglich ist, halten die Mennoniten-Brüder zwei Ferienbibelschulen jährlich ab, eine im Januar und eine im Juli. Die Durchdringung der Heime mit dem Evangelium durch die Kinder ist eines der Ziele.

*

Christus tritt der Welt durch uns entgegen

Durch uns tritt Christus der Welt entgegen. Wie können wir unsere Arbeit besser verrichten?

Vor 90 Jahren, auf der ersten Generalkonferenz der Mennoniten-Brüder-Gemeinden in Henderson, Nebraska, wählte die Konferenz einen zentralen Missionskassierer. Der Missionskassierer berichtete die Missionseinnahmen den Delegierten, und die Verwaltung der Mission erfolgte direkt auf der Konferenz unter der Leitung des Konferenzvorsitzenden. Zehn Jahre später wurde ein Missionskomitee mit einer bestimmten Aufgabe gewählt. Die Aufgabe war, ein Missionsfeld für die MB-Konferenz zu finden. Dieses war der Anfang der Behörde für Aeußere Mission.

Durch diese 90 Jahre hindurch haben die Gemeinden, die Behörde, ihre Angestellten und die Arbeiter auf den Feldern eine formidable Stabilität und Gründlichkeit erreicht. Es ist diese gute Grundlage, die uns glauben machen sollte, daß wir es in Zukunft besser machen können. Hier sind einige Dinge, von denen ich glaube, daß wir sie tun können.

1. Erweiterung unserer Verbindung mit den uns unterstützenden Gemeinden, damit sie uns besser kennen und besser verstehen lernen, was die Behörde für Mission und Dienst tut.

2. Vereinfachung der Verwaltungsprozedur, damit Missionare mehr Zeit verwenden können, die Frohe Botschaft auszubreiten und neue Gemeinden aufzubauen.

3. Uns darauf zu konzentrieren, die Leute besser kennen zu lernen, denen wir dienen wollen, damit es für sie leichter wird, die Frohe Botschaft anzunehmen.

4. Intensivierung der Ausbildung eingeborener Leiter, damit die Gemeinden sich selbst verwalten können.

5. Ermutigung der Missionare durch konstruktive Ideen, daß sie bei ihren Bevölkerungsgruppen durchdringen können.

In allem, was wir tun, werden wir in unserem Vorrang sein, Menschen für Christus zu gewinnen und seine Gemeinde zu bauen. Alle anderen Dienste sind wichtig, jedoch diesem untergeordnet.

Und wenn wir alles getan haben, was wir konnten, müssen wir daran denken, daß es Christus ist, der der Welt durch uns entgegentritt. Wenn wir die Wirksamkeit des Programms für Mission und Dienst vergrößern, werden wir daran denken, Gott die Ehre zu geben, denn es ist nicht unser Werk, es ist sein Werk!

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär

Frl. Betty Funk ist nach kurzem Urlaub in den Kongo zurückgekehrt. Sie arbeitet in der Oberschule in Kajiji mit Frauen und Mädchen. Voriges Jahr wohnte sie in einem Internat mit 23 Mädchen. Sie ist Glied der Pacific Grace Chapel, Vancouver, B.C.

M.B.B.J. Clearbrook, B.C.

Es war am 3. September dieses Jahres, als sich die Türen des Bibelinstituts in Clearbrook, B.C., wieder öffneten. Lernlustige junge Menschen aus Ontario, Manitoba, Saskatchewan, Alberta und British Columbia sowie aus noch anderen Ländern wurden an diesem Tage registriert.

Nach einer Woche Unterricht, am 7. September, fand die Eröffnungsfeier der Schule im Auditorium des M.E.J. statt. Der Vorsitzende der Schulbehörde, Br. G. Letkeman, stellte der Versammlung den neuen Präsidenten, Br. P. R. Töws, vor. Von Br. Töws wurden dann die neuen Kollegen, Lehrer Walter Unger und Lehrer Leonard Doerksen vorgestellt. Beide hatten ein kurzes Grußwort an die Versammlung. Lehrer Unger, der aus Ontario zu uns kam, betonte laut 2. Petrie 1, 16, die Heilige Schrift als Hauptquelle der Wahrheit, welche er als Grundlage seines Unterrichtes benutzen will. Er freut sich, mit so vielen jungen Menschen, mit neuen Kollegen und mit vielen Gemeinden bekannt zu werden.

Lehrer L. Doerksen, ein Eingeborener von B.C., der vom M.E.J. und auch vom M.B.B.J. graduiert hat, streifte kurz die Vielseitigkeit, die Unveränderlichkeit und die Kraft des Wortes Gottes und des Heiligen Geistes, welche ihn in seinem Lehren bestimmen sollen.

Der Registrar, Lehrer J. Thielmann, berichtete kurz (ohne viel Auslegung) über die eingeschriebene Schülerzahl, die sich gegenwärtig auf 125 beläuft. (Man hat noch vier Schüler in Aussicht.)

Der Festredner war Dr. Jan Rennie, Pastor der Fairview-Presbyterianer-Kirche in Vancouver. Sein Thema war: „Die Probleme der Entmutigung" (1. Kön. 19). Summierend ließ er einen Aufruf an die Studenten ergehen, in welchem er ihnen 4 Empfehlungen ans Herz legte, nämlich: „Wenn Entmutigungen kommen vergiß nicht:

1. Daß Gott dich immer noch liebt.
2. Gottes Ruf an dich.
3. Die Quelle der Kraft.
4. Daß der Sieg doch dein ist."

Die Eröffnungsfeier wurde mit wohlklingenden Liedern vom Chor des Instituts und von andern Sängergruppen schön umrahmt.

Nach Schluß der Feier fand eine freie Besichtigung der Schule und der Internate statt.

C. D. Töws

Unsere Reise um die Welt

(H. H. Siemens, Gem, Alberta)

(6. Fortsetzung)

Wanaparty. Hier arbeiten Dr. P. Blocks und Frieda Neufeld, zwei R.N., mit sechs Praktischen. Das Hauptgebäude zeichnet sich von allen, die wir bis jetzt sahen, aus. Es hat seine Geschichte. Geschwister Janzen wurden mit dem König dieses Distriktes bekannt, der seine gute Gesinnung der Mission gegenüber durch Rat und kräftige Unterstützung zeigte. In Janzens Abwesenheit wurden die rohen Wände auf Anordnung des Königs zwei Fuß höher aufgeführt, als vorgesehen. Die Wände haben innen in den Jahrzehnten an Glätte und der weißwolkigen Naturfarbe nichts eingebüßt. Man erklärte uns, daß für die Mischung tausende Eier gebraucht wurden. Das ganze hat ein königliches Aussehen und wird als Wohnung, Doktors Office, Laboratorium usw. benutzt. Der König wohnt gegenwärtig in New-Delhi, sein Sohn hat in seines Vaters Palast, unweit des Compounds, ein Politechnikum für wißbegierige junge Leute eröffnet. Er ist ein Freund dieser.

Eine andere Mitteilung wollte uns die Freude etwas trüben. Geschwister Jantzens Koch hatte, auf jemandes Anordnung, dem Bruder eine vergiftete Speise vorgestellt, und auf dem Wege zum Hospital starb er. O, die Macht der Finsternis. Sie hat nicht gesiegt, Gott sei Dank.

Im ganzen Anwesen war mennonitische Ordnung, Sauberkeit in der Verwaltung zu sehen. Das Hospital hat 70 Betten, natürlich alles schlicht und entsprechende Einrichtung, für viele Ortspatienten, mit ihren Familien. 311 kleine Inder erblickten hier im letzten Jahr das Licht der Welt. In einem separaten Raum versucht ein einheimischer Bruder, durch Schriften und persönliche Arbeit, die Heiden auf das wahre Licht der Welt hinzuweisen, auf Jesum.

Es war Silvester, daheim immer wichtige Stunden. Wir zogen vor, den Nightwatch-Service, der 10 Uhr begann und nach Mitternacht mit einem Tee abschließen sollte, nicht zu besuchen. Schwester Friedas Gastfreundschaft tat uns wohl. Abends kamen noch zwei einheimische Schwestern, um die Gäste und die Mutter ihrer Lehrerin zu grüßen. Der ungezwungene Austausch der vier Schwestern sprach von innerer Verbundenheit. Sie baten um Gebetsgemeinschaft. Ehrfurchtsvoll zogen die zwei das Schulterstück ihres Saris über das lange schwarze Haar, und ein herzliches Gebet in der Landessprache schloß die Segensstunde.

Es gibt ein Sprichwort unter den Missionaren: Im ersten Jahr mußt du schweigen, in den folgenden den Mund halten. Es liegt wohl eine Wahrheit darin, denn selbst durch viele Jahre Umgang mit dem Landesvolk haben sie die Tiefen ihres Herzens, in Fühlen, Denken und Handeln, nicht ergründet. Manches ist ihnen noch ein Rätsel, und wir standen vor lauter Rätseln. Nur etliche Blumen, gepflückt am Wegesrand, auf der letzten Reise.

In der Heimat ist man verpflichtet, die niedrigen Stellen auf den Hochwegen aufzufüllen und das Wasser durch große Abflußrohre vom Weg abzuhalten. Hier werden die niedrigen Stellen gepflastert, so daß das Wasser in der Regenzeit glatt über den Weg fließen kann. Zu Hause faßt man nach Besen und Spaten mit einem langen Stiel. Hier das Gegenteil — je kürzer, desto besser. Ist es, um Mütterchen Erde näher sein zu können? Die Neigung, sich nach oder auch während der Abeit hinzusetzen, ist sehr stark.

Ein geachteter Prediger verschwindet, wenn er, wie all die anderen, geimpft werden soll. Ist es Furcht oder Aberglaube? Eine kindlich gläubige Jungfrau hat sich durch Fleiß und Tätigkeit in den Lehranstalten ausgezeichnet. Eines Tages verläßt sie mit nicht ganz einwandfreier Begründung Indien, fährt, ihren Kredit ausnutzend, nach den USA, um zu studieren. Es mögen auch noch andere uns unbekannte Gründe vorgelegen haben.

Sie schreibt fast wöchentlich an ihre Eltern. Diese zeigten uns eine Reihe Bilder von ihr. In ihrer Nationaltracht besucht sie die Universität, kocht ihren Reis, arbeitet und studiert, um, „wenn's Gottes Wille ist, meinem Volk besser dienen zu können", sagte die Beschriftung ihres Bildes in einer Tageszeitung. Ihre Eltern freuen sich und sind dankbar und beten für ihr Kind in der Fremde. Das tun die Missionare auch im Glauben, daß Gott sie brauchen möchte. Wollen wir mit einstimmen.

Dem Neujahrsgottesdienst wohnten wir in der MBG-Kirche zu Wanaparty bei. Der Botschaft, ohne Worte für uns, fühlten wir die Wärme ab. Nach dem Gottesdienst versteigerte man vor der Kirchentür fünf junge Hähne, die eine Schwester aus Mangel an Bargeld für die Kollekte gebracht hatte. Etwas ganz neues für uns.

Vergleiche zwischen einst und jetzt konnten wir ja nicht anstellen, aber wie die Geschwister uns sagten, sind durch die Muttergemeinden eine ganze Anzahl kleinerer Gemeinden auf dem Lande entstanden, die das Licht des Evangeliums hochhalten.

Wo die Gemeinde eine Kirche baut, baut Satan eine Kapelle. So ist neben der MB-Kirche in Jadcherla vor etlichen Jahren ein kleiner Tempel erbaut worden, der mit seinen grellfarbigen Göttergestalten das Publikum anzieht, auch mit seinem lauten Getümmel den christlichen Gottesdienst sehr stört. „Er, der gesagt hat . . . und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwinden", hat gesiegt, und eines Tages wird es klar an den Tag treten.

Sonntag, den 5. Januar 1969. Ein Besuch im Dorf, in einem der ärmsten Dörfer mit einer kleinen Christengemeinde. Auf Einladung hatte Br. Hamm zugesagt, hier zu dienen. Das ist immer eine gute Gelegenheit, mit der Gemeinde bekannt zu werden, guten Samen auszustreuen und sich in der Telegusprache zu üben. Nicht zu vergessen ist auch der Kontakt der Gemeinde mit dem Besuch und die Beachtung, was sie sehr schätzen. Das wäre die positive Seite, und dürften alle nicht auch noch auf den Segen des Herrn rechnen, würde die negative Seite jene überschatten. Nur etwas davon. — Es war meine erste Gelegenheit, in ein Dorf zu fahren; Mutter blieb zu Hause. Müde vom Vormittagsdienst in einer Stadtgemeinde, kamen Familie Hamm am späten Nachmittag heim.

Geplant war, um 5 Uhr abzufahren, um vor Dunkelheit im Dorf zu sein. Unerwartet kam Besuch, und die Uhr war 6. Wie gewöhnlich warteten mehrere verantwortliche Brüder in Gemeinde und Mission aufs Mitfahren. Einer, dem die in Aussicht gestellte Reismahlzeit am wichtigsten war, mußte zurückbleiben, denn das vierzylindrige Auto war schon überladen. Die erste Wegstrecke — nicht Trans-Kanada — und die Letzte sehr ungewohnt schmal, Löcher, Steine, Staub, Fußgänger und knarrende Ochsenwagen. Die mit dem Handkruster geschlagenen Steinhäufchen am Wegesrand und auf dem Wege, durch welche der Fahrer geschickt durchlavrierte, ließen auf Verbesserung schließen. Etwa zwei Meilen vor dem Ziel stand schon der Leiter der Gemeinde, um den Missionar zu grüßen, auf der vordersten Autodecke (Hood) sitzend, den Weg zu zeigen. Eine Gruppe Kinder und Erwachsener standen erwartungsvoll neben der typischen Dorfkirche. Es ist ein aus Lehmziegeln mit Wellblech erbauter langer Gang, etwa 12 mal 130. Auf dem einen Ende, am Giebel von innen, steht in zweisprachiger Zahl 1954. Die Wände sind frisch weiß angestrichen mit einem schmalen roten Rand unten, und denselben Anstrich hat auch der Fußboden. Es ist übliche Landesfarbe: Wasser, rote Erde und Kuhdung. Etliche Strohmatten liegen auf dem Boden, sie werden zusammengerollt und zum Wohnhaus des Pfarrers getragen. Die Kirchenbesucher werden zum Abendbrot nach Hause geschickt und die Gäste ins Pfarrhaus geladen. Wir folgen dem Schein einer größeren und kleinen Laterne bis an den Hof. Hier flackert ein kleines Holzfeuer in einem Gefäß. Der Wirt gießt uns Wasser über die Hände, und alle sind fertig für die Festmahlzeit. Das Gasthaus ist sehr klein, dieselbe Sauberkeit wie in der Kirche. Als 8—10 Personen, mit untergeschlagenen Beinen, den Raum füllen, wird jedem ein Teller, aus 6—8 Baumblättern mit Holzstäbchen zusammengeheftet, vorgestellt. Der Wirt teilt den dampfenden Reis, mit einer Untertasse aus einem größeren Gefäß schöpfend, aus. Jeder rührt ihn mit der rechten Hand durch. Ein Tischgebet folgte, der stark heiße Curry mit Fleischstückchen wird aufgeschöpft, die Mahlzeit beginnt. Jemand hatte mir fürsorglich einen Löffel mit Serviette in die Rocktasche gesteckt. Schwester Hamm hatte für alle Weißen Gläser und aufgekochtes Wasser mitgebracht, alle wurden satt. Der Wirt brachte jedem Wasser, die rechte Hand abzuspülen.

Zurück ging es zur Kirche, die sich bald mit etwa 70 Zuhörern füllte. Wieviele noch draußen standen, konnte man nicht sehen, denn die Beleuchtung war kaum stark genug für den Gastredner. Er sprach über die Liebe Gottes nach 1. Joh. 4. Seinen herzlichen, eindringlichen Worten in langsamem Telugu folgten manche gespannt. Andere mußten auch von einem Bruder zur Ruhe angesprochen werden. Die Lieder wurden auswendig, ohne Noten nach eigener Melodie siebzigstimmig gesungen. Für einen Musiklehrer mit viel Liebe und Geduld wäre hier ein vielversprechendes Arbeitsfeld. Die Gebete waren herzlich und nicht zu lang. Nach dem Gottesdienst war noch das Abendmahl des Herrn. Ein indischer Bruder teilte es aus und betonte besonders die Bedeutung desselben und wer es nehmen dürfte, denn die Versammlung war gemischt.

Ich war froh und dankbar für diese einzigartige Gelegenheit für mich, und heiße Seufzer stiegen für unsere Geschwister im Felde empor: Herr, hilf ihnen, gib Ausdauer und segne sie. Es ist für sie nicht so einfach, sich in die Verhältnisse hier zu schicken. Da merkte ich einen heftigen Kampf während der Mahlzeit und dem Gottesdienst mit diesen ungemütlichen Parasiten, den Wanzen. Nicht nur im Quartier, auch in der Kirche machte man Jagd auf sie. Schwester Hamm hatte, zusammen mit der Pastorsfrau und ihrer Schwester, die Ehre, aus Mangel an Strohmatten auf einer groben Decke zu sitzen. Es schien, als ob die Dinger es auf das Blut der Weißen abgesehen hatten. Da sie selber sie nicht verscheuchen konnte, versuchte ihre Nachbarin, an ihr sie abzufangen. Auch den Prediger verschonten sie nicht, denn morgens im Heim folgte Fortsetzung der Jagd, es konnten noch etliche erlegt werden. Dieselbe Treibjagd führten auch andere andächtige Zuhörer durch. Entwischte ihnen so ein Plagegeist, wurde sein Nachbar auf die Beute aufmerksam gemacht, der sie dann mit einem Fingerdruck erledigte. Blutige Spuren an Wänden und Matten blieben als Zeugen zurück. Für mich war es der erste und wohl auch der letzte Dorfbesuch. Anders ist es für unsere Geschwister, gehorsam folgen sie der nächsten Einladung, nicht auf Ehre, sondern auf das Wohl dieses armen Volkes bedacht.

Wie not tut da die Fürbitte unsererseits.

(Fortsetzung folgt)

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Untervollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen wäsche in allen Größen, auch für Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

Planen Sie jetzt

Eine Reise um die Welt

für $1,699.00 — im Mai 1970 — 30 Tage

mit Prediger H. R. BAERG

Sehen Sie: Hawaii, Japan, Hongkong, Manila, Malaysia und Ost-Indien, Indien, Bagdad, Israel, Ägypten, Spanien.

Besonderheiten:
- Expo '70 in Osaka
- Zwei MB-Missionsfelder
- Alte Ruinen Babylons
- Israel • Pyramiden.

Alles einschließend — Erste Klasse — Leichte Bedingungen. Wegen Reservierungen und Informationen schreibe man an:

Box 977, Winkler, Man. — Tel. 204-325-7553

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Die Dornenkrone

Vor dem Schaufenster einer großen Kunsthandlung stand eine junge Frau mit einem etwa 7jährigen Mädchen an der Hand und betrachtete nachdenklich ein Ölgemälde, das Christus mit der Dornenkrone darstellen sollte. Auch die Kleine schaute andächtig zu dem Bild empor. Plötzlich fragte sie:

„Sag', Mutter, warum hat unser Heiland eine Dornenkrone getragen?"

Gerade als das Mädchen diese Worte sprach, ging ein stattlicher Herr vorüber. Er hörte die Frage und betrachtete einen Augenblick die junge Fragerin. Hätte ihn jemand in diesem Augenblick beobachtet, so hätte er sehen können, daß sie ihn nicht gleichgültig ließ. Zwar war er zu eilig, um die Antwort der Mutter in Ruhe zu hören, aber die Frage verfolgte ihn, und unaufhörlich klang es in seinen Ohren: „Sag', Mutter, warum hat unser Heiland eine Dornenkrone getragen?"

Am folgenden Tag führte ihn sein Weg wieder an der Kunsthandlung vorbei. Heute blieb er selber stehen. Was an dem Bild mochte wohl gestern die Frau und ihr Töchterchen so sehr angezogen haben? Über den Kunstwert des Gemäldes konnte die einfache Person kaum ein Urteil besitzen, und ihr Kind noch weniger. Merkwürdigerweise zog heute die Dornenkrone auf dem Haupt des Gekreuzigten auch den Mann an, der beruflich — er war ein stadtbekannter Arzt — fast täglich mit viel Jammer und Elend in Berührung kam. Es war ihm, als ob aus den Dornen allmählich lauter Fragezeichen würden. Doch dann fuhr er sich mit der Hand über die Stirn, machte kehrt und setzte seinen Weg fort. Er wollte nicht mehr an die Sache denken.

Aber die Gedanken ließen sich nicht unterdrücken. In stillen Stunden sah Dr. Henning das Kindergesichtchen mit den großen, blauen Augen wieder und vernahm aufs neue die Frage. Von „unserem Heiland" hatte die Kleine gesprochen, als ob sie und ihre Mutter ein besonderes Anrecht auf ihn hätten. Konnte er auch von s e i n e m Heiland reden? Nein, das konnte und wollte er nicht. Daß Jesus von Nazareth gelebt hatte, daran zweifelte er nicht. Aber für ihn war er nur ein Mann von besonderem Format, ein erhebendes Vorbild. Stets hatte er seine Liebe den Armen und Kranken gegenüber bewundert, aber die vielen Wunderwerke, von denen die Bibel berichtet, hatte er auf Rechnung einer überreichen Phantasie geschrieben. Aber warum hatte dieser edle, gute Mann eine Dornenkrone tragen müssen? Warum war er unter solch merkwürdigen Erscheinungen am Kreuz gestorben?

Es tat ihm jetzt leid, daß er nicht stehengeblieben war und die Antwort der Mutter auf die Frage ihres Kindes abgewartet hatte. Unwillkürlich schaute er auf seinen nächsten Gängen nach dem Kinde aus, aber er sah es nicht wieder.

Eine Scharlachepidemie war ausgebrochen. Die Ärzte hatten die Hände voll zu tun, um der gefährlichen Krankheit entgegenzutreten und ihre weitere Verbreitung zu verhüten. Trotz aller Bemühungen aber raffte sie doch manches Kind hinweg.

Es war spät abends. Ermüdet von den vielen Krankenbesuchen hatte Dr. Henning sich zur Ruhe begeben, als noch jemand Einlaß begehrte. Eine Frau stand draußen. Mit vor Angst bebender Stimme rief sie dem ans Fenster Tretenden zu:

„Ach, Herr Doktor! Wollen Sie nicht, bitte, noch eben zu meinem kranken Töchterchen kommen? Es ist nur ein paar Straßen von hier. Bitte, bitte, kommen Sie! Ich muß gleich wieder fort, da sie ganz allein ist."

„Gut, ich werde kommen", rief der Arzt zurück, nachdem er sich nach Straße und Hausnummer erkundigt hatte. Seufzend schloß er das Fenster und machte sich zum Ausgehen bereit. Sollte es mit den Krankheitsfällen denn gar nicht aufhören?

Der Doktor mußte vier Treppen hoch steigen. Die Wohnung war einfach, aber traulich eingerichtet. Weinend trat die Mutter auf ihn zu und führte ihn an das Bett ihres Kindes.

„Es ist so schrecklich schnell gekommen", sagte sie. „Gestern war Dorchen noch gesund."

Dr. Henning war in diesem Augenblick nur Arzt. Er sah sofort, daß es sich hier um einen sehr ernsten Fall handelte. Das zarte Kind würde vielleicht den Morgen nicht mehr erleben.

„Für das Krankenhaus dürfte es zu spät sein", flüsterte er nach einer Pause der armen, einsamen Mutter zu. Seiner Erklärung noch ein ermunterndes Wort hinzuzufügen, brachte er nicht fertig. Der tiefe Schmerz, dessen Zeuge er war, griff ihm ans Herz. Frau Werner blieb erst ganz still. Nur die Tränen perlten ihr über die Wangen. Dann sagte sie leise mit zuckenden Lippen:

„Es ist das einzige, was ich besitze, Herr Doktor. Aber wenn Gott es von mir fordert, dann will ich es ihm geben."

Bei diesen Worten, die sein ganzes Erstaunen wachriefen, blickte der Arzt die Sprecherin zum erstenmal aufmerksam an. Es war ihm, als ob er sie bereits irgendwo gesehen habe. Dann wandte er den Blick wieder der Kranken zu. Gerade hoben sich die schweren Lider, und er erkannte die blauen Augen des ihm bekannten Kindergesichtchens. Die Kleine schaute nach oben, als ob sie dort etwas sehe, und streckte verlangend die Ärmchen aus. Aber es währte nur einen Augenblick. Schon sanken die Arme wieder herab, und erschöpft schloß sie die Augen. Dabei lächelte sie so glücklich, als ob sie etwas Wunderherrliches geschaut hätte. Dann schlief sie ein.

Tiefgerührt von dem ergreifenden Anblick, wandte sich der Arzt nochmals zur Mutter, um ihr noch einige Anweisungen für die Nacht zu geben. Mit dem Versprechen, am folgenden Morgen wiederzukommen, entfernte er sich und kehrte nachdenklich nach Hause zurück. Hätte er nur früher gewußt, daß die Kleine so nahe bei ihm wohnte! Ihre Bewegungen, ihr Gesichtsausdruck verrieten, daß sie in naher Beziehung stand zu der Welt, die über der Erde liegt, zu der der gelehrte, hochgebildete Mann keine Verbindung hatte, ja, an deren Bestehen er bis zu dieser Stunde überhaupt nicht hatte glauben wollen, obwohl ein stilles Sehnen nach etwas Höherem doch wohl schon länger in ihm geschlummert hatte. Sollte es keine Antwort auf diese Fragen geben? Und wieder trat das Bild des Mannes mit der Dornenkrone vor sein Auge. Und wieder fragte die Stimme in seinem Innern: Warum mußte Christus die Dornenkrone tragen? Warum mußte er am Kreuz sterben?

Dr. Henning konnte in dieser Nacht keine Ruhe finden. Sein Verlangen nach der Lösung des großen Lebensrätsels wurde immer stärker, und immer fester setzte sich bei ihm die Vorstellung durch, daß der Tod das kleine Mädchen, das die Lösung kannte, nicht hinwegraffen dürfe, bis er mit ihr gesprochen habe. Er kannte sich selbst nicht mehr wieder. Gab es denn nicht genug erwachsene Menschen, die ihm in dieser Sache besser dienen konnten als ein kleines Kind? Aber der Gedanke beherrschte ihn völlig: Dieses kleine Mädchen durfte nicht sterben, ohne daß er ein Wort von ihr gehört hatte, das ihm Kunde gab von ihrem Innenleben, ein Wort von „ihrem Heiland". In tiefer Bedrängnis faltete der Mann, für den bis dahin sein Verstand und die Erkundungen der Wissenschaft bestimmend gewesen waren, die Hände und rief in whrer Seelenangst:

„Gott im Himmel, laß mich das Kind doch morgen noch lebend finden, damit ich es nach Dir fragen kann!"

Dann erst wurde er ruhiger und schlief ein.

Am nächsten Morgen war Dr. Henning wieder außergewöhnlich in Anspruch genommen. Sein Wartezimmer wurde nicht leer. Immer neue Kranke stellten sich ein. Endlich war der letzte Patient abgefertigt. Wie würde er das Kind finden? Der Arzt in ihm sagte: tot. Aber eine, wenn auch schwache Stimme in seinem Herzen antwortete: „Gott wird sich über dich erbarmen und dein Gebet erhören."

Mit seinen Fragen im Herzen stieg er heute die vier Treppen hinauf und öffnete zögernd die Tür. Sein erster Blieck fiel auf das Krankenbett. Er schaute in ein Paar helle, blaue Augen. Fast traute er seinen Sinnen nicht. Mit einem Gefühl nie gekannter Dankbarkeit trat er ans Bett. Die kleine Kranke hatte kein Fieber mehr. Die roten Flecken waren verschwunden. Ein solcher Fall war dem Arzt in seiner langjährigen Praxis noch nicht vorgekommen.

Er nahm neben dem Bettchen Platz und fühlte nach dem Puls. Er war sehr, sehr schwach. Die Lebensgefahr war also nicht vorüber. ‚Gott hat dir gerade das gewährt, was du erbeten hast', ging es ihm durch den Kopf. Dorchen lebte noch. Um mehr hatte er nicht gebetet. Auch war sie bei klarem Bewußtsein, so daß sie ihm auf seine Fragen antworten konnte.

Doch was sollte er fragen? Der kluge Mann fühlte sich in der Erkundung dessen, was er zu wissen begehrte, so merkwürdig unbeholfen. Als er die Kleine zunächst einmal untersuchte, mußte er sich aufs neue wundern über das plötzliche, unerklärliche Verschwinden der Krankheitssymptome.

„Wie fühlst du dich jetzt, mein Kind? Hast du keine Schmerzen?" kam dann seine Frage.

Dorchen schüttelte den Kopf.

„Ich fühle mich so leicht, als ob ich in den Himmel fliegen könnte", lautete die Antwort.

„Möchtest du denn so gern in den Himmel?"

Verwundert blickte das Kind den Fragenden an.

„Im Himmel ist es herrlich. Da wohnt der Herr Jesus, der die Kinder so lieb hat."

„Woher weißt du denn, daß der Herr Jesus dich liebhat?"

„In der Bibel steht doch", versetzte Dorchen erstaunt, „daß der Herr Jesus uns so liebgehabt hat, daß er für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist."

Da hatte der Arzt die Antwort auf seine Fragen, einfach und deutlich: Um unserer Sünden willen ist Jesus am Kreuz gestorben. Dr. Henning strich sich über die Augen. Es war ihm, als ob ein Schleier vor seinen Blicken weggezogen würde. Deshalb war Jesus in die Welt gekommen, deshalb hatte er die Dornenkrone getragen, um groß und klein, alt und jung zurufen zu können: „Kommt her zu mir!" Er war gestorben, um die Menschen zu erlösen von ihren Sünden.

„Aber Dorchen", fragte er dann fast schüchtern, „du hast doch nicht gesündigt?"

„Das habe ich doch", erwiderte die Kleine ehrlich. „Ich bin manchmal eigensinnig und ungehorsam gewesen. Damit habe ich Mutter oft Kummer gemacht und dem Herrn Jesus auch. Aber der liebe Heiland hat mir alles vergeben und mir ein neues Herz geschenkt. Nun darf ich zu ihm in den Himmel gehen, weil er mich reingewaschen hat."

„Weißt du sas sicher?"

„Ja", nickte sie, „das steht auch in der Bibel." Damit faltete sie die Hände und sagte in ehrerbietigem Ton: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe."

Wieder ein klares und verständliches Wort: „Jeder, der an ihn glaubt." Warum hatte er das nicht längst erfaßt? Die Bibel war ihm doch kein unbekanntes Buch. Hatte er nicht früher auch mal gehört: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen?" Ja, so war es. Um diese Dinge richtig zu verstehen, mußte man werden wie ein Kind, glauben wie ein Kind. Und das war für ihn, den gelehrten Mann, so schwer. Da mußte nun Gott ein kleines Mädchen benutzen, um ihn zu belehren. Er nahm Dorchens Hand in die seinige und fragte:

„Möchtest du nicht noch ein wenig auf Erden bleiben, um mir zu sagen, wie auch ich den Herrn Jesus finden kann?"

Für einen Augenblick glitt ein trüber Zug über das schmale Gesichtchen: „Ich möchte gern in den Himmel gehen, um den lieben Heiland in seiner Herrlichkeit zu sehen. Aber dann schien dem frühreifen Kind das Verständnis darüber aufzugehen, daß noch eine wichtige Aufgabe seiner warte, und leise fügte es hinzu:

„Ich will den Herrn Jesus bitten, daß er mich noch etwas hier läßt, damit ich dem Herrn Doktor von ihm erzählen kann."

Damit schloß sie die Augen. Ihre Lippen bewegten sich.

Dr. Henning erhob sich und verließ das Zimmer. Die Mutter begleitete ihn hinaus. Draußе drückte er ihr die Hand und sagte bewegt:

„Sie haben ein kostbares Kleinod im Hause, Frau Werner. Möchten Sie es nicht lieber noch ein wenig behalten?"

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Quo Vadis, Mennoniten-Brüdergemeinde?

Konferenzpredigt von Dr. F. C. Peters

In dem Brief Pauli an die Kolosser gibt es eine beunruhigende Nachschrift. Nachdem er mit den Kolossern das „neue Leben in Christus" und dessen Auswirkungen auf ihr tägliches Leben diskutiert hat, fügt der Apostel Paulus persönliche Notizen hinzu, und dann, wie einen Nachgedanken oder ein Post Scriptum schreibt er: „Siehe auf das Amt, das du empfangen hast in dem Herrn, daß du es ausrichtest!"

Was ist dieser Dienst, den wir ausrichten sollen? Die traurige Wahrheit ist, daß wir in der Gemeinde uns oft nicht sicher, nicht klar in unserem Verständnis sind. Manche Kirchen oder Denominationen betonen ein Ding, andere etwas anderes.

Der Titel meiner Predigt hat eine Geschichte und bezieht sich auf ein Buch, das diesen Namen trägt. Der Name fragt, wohin wir gehen, und richtet in diesem Fall die Frage an uns, an die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Einen Dienst ausrichten deutet an, daß wir als Konferenz wissen, wohin wir gehen. Es setzt klare Ziele und Objektive voraus. Objektive sind vorherbestimmte Ziele, die unsere Tätigkeit lenken, aber auch als Kriterien zur Bewertung unseres Fortschritts dienen. Solange wir nicht wissen, wohin wir gehen oder was unser Dienst ist, können wir nicht eigentlich die Nützlichkeit unserer Tätigkeiten beurteilen.

Ein Junge erhielt von seinem Vater zu Weihnachten ein Gewehr und befand sich bald im Walde, wo er sich seines Gewehres erfreute. Nach einer Weile fand sein Vater, der die Schüsse gehört hatte, den Jungen und fragte ihn: „Mein Sohn, triffst du auch etwas?" Der Junge sah seinen Vater an und antwortete: „Ich weiß nicht, Papa; ich ziele nicht; ich mag nur den Knall hören!"

Die meisten der heutigen Exekutiven und Leiter bejammern die Tatsache, daß ausreichende Planung für die Zukunft fast unmöglich ist. Zu viele veränderlichen Faktoren sind im Fluß. Sogar die lange Zeit verehrte Praxis, die Weisheit der Vergangenheit für die Projektionen in die Zukunft anzuwenden, wird jetzt in Frage gestellt. Wir befürchten, daß die Zukunft so wenig der Vergangenheit gleichen wird, daß die richtunggebenden Annahmen ganz veraltet sein werden. Welche Aehnlichkeit besteht zwischen unseren Verkehrsmitteln von 1940 und der gegenwärtigen Weltraumfahrt?

Ich möchte feststellen, daß die Gemeinde bei ihrem Dienst nicht demselben Dilemma gegenübersteht als die Welt mit ihrer Technologie. Die Gemeinde hat ein „sichereres Wort der Prophetie", und obwohl genügend veränderliche Faktoren bestehen, um Besorgnis zu erregen, bleiben die Ziele der Gemeinde jedoch fest.

1. Unsere allgemeinen Ziele

Es ist Gottes Zweck, die Gemeinden zu gebrauchen, um unsere Welt zu erhalten.

Wir haben in der Gemeinde eine „eingebaute" Versuchung, eine eingewachsene Tendenz, uns von der Sündhaftigkeit dieser Welt fernzuhalten. Wir entscheiden uns nicht bewußt dazu, es geschieht ganz von selbst, unauffällig, subtil. Wir idealisieren das Gute, das Reine und das Ehrbare und finden uns abgestoßen von dem Schlechten, und wir „ziehen uns zurück". In heimlichem Schrecken finden wir uns mit dem Priester, der „vorüberging", anstatt dem geschlagenen Mann im Graben zu helfen. Das ist nicht „die Welt erhalten".

Was mich am meisten beunruhigt, ist die Tendenz, die ich in mir selbst finde, meine Einstellung der Nichtbeteiligung durch eine enge Theologie zu unterstützen. Unser Herr konnte Raum für Zöllner und Sünder machen, ohne eine evangelische Theologie zu verletzen, aber irgendwie sind seine Kinder weniger erfolgreich.

Zwei Prediger unterhielten sich bei einer Gelegenheit, und einer fragte: „Wieviel Leute besuchen Ihre Kirche am Sonntagmorgen?" „Achthundert", antwortete der andere. „Aber", sagte der erste, „ich dachte, Ihre Kirche hätte nur vierhundert Sitzplätze." „Das ist wahr, aber meine Leute sind so eng, daß zwei in einem Sitz Platz haben."

Vielleicht ist unser Problem nicht unsere Engherzigkeit, sondern unser Ungehorsam dem Befehl des Herrn gegenüber, in „alle Welt" hinauszugehen und zu Jüngern zu machen — die Geschäftswelt, die Bildungswelt und die Berufswelt.

In welcher Richtung geht die Gemeinde? Ich vertraue, daß sie gerade in den Dienst der Erhaltung der Welt geht durch Beteiligung der Jünger Christi in jeder rechtmäßigen Beschäftigung.

Was meint es, im Geschäft ein Christ zu sein? Vielleicht mehr, als ein Geschäftsmann zu sein und einmal im Monat die CMBC zu besuchen. Wir müssen lernen, in unseren Berufen tätig zu sein, und das als Jünger Christi. Es scheint mir so, daß in den Berufsorganisationen, denen wir angehören, unser Platz ist — sogar nicht nur als stille Beobachter.

Glaubt mir, das ist nicht leicht. Manche von uns, die als Christen mit der Leitung von provinzialen und Regierungsschulen zu tun haben, bitten um die Fürbitte der Kinder Gottes. Wir gestehen frei, daß wir gewissermaßen ohne vorherige Erfahrung segeln, aber nicht auf einer unbekannten See. Unsere Richtlinien sind die, nach denen wir zu leben versucht haben, doch sehen wir uns neuen Anwendungen dieser Richtlinien gegenüber.

Es ist auch Gottes Zweck, die Gemeinde zu gebrauchen, um die Welt zurechtzuweisen.

Es ist nicht leicht oder angenehm, zurechtgewiesen zu werden, auch nicht, jemand zurechtzuweisen. Und die ehrliche Wahrheit ist, daß wir lieber beidem ausweichen. Als Pastor würde ich viel lieber Harmonie und Frieden in der Gemeinde haben, und deshalb unterstreiche ich meine „erhaltende Rolle". In meinen schwächeren Augenblicken nenne ich es positiv sein anstatt negativ sein.

Als Gemeinde stehen wir in der Versuchung, unseren Kurs so auszustecken, daß wir durch ruhige und stille See segeln, damit unsere Gemeinschaft in der Welt angenehm sei und unsere Kirchen von lachenden und bequemen Leuten überfließen.

Der Dienst der Gemeinde ist mit dem prophetischen Predigen „So spricht der Herr" verbunden. In dem Maße jedoch, wie die Gemeinde mit dem Materialismus, den Rassenkämpfen und der Selbstgefälligkeit zu tun hat, in demselben Maße ist ihre Zurechtweisung zum Schweigen gebracht. Eine Gemeinde aber, die es unterläßt, im Namen Gottes zurechtzuweisen, wird selbst von Gott zurechtgewiesen werden.

Ich habe nicht an Märschen gegen Uebelstände in unserer Gesellschaft teilnehmen können, denn ich empfand irgendwie, daß diese Art des Protestes gewöhnlich ganz unchristlich endete. Was mich jedoch heute beunruhigt, ist, wie schnell ich die Philosophie der **Nichtzurechtweisung** annehme. Was erschreckend ist, daß das **Nichtzurechtweisen** sehr bald **schweigende Zustimmung** werden kann.

Wir müssen gegen die Sünde auftreten, wo die Sünde zu finden ist, und das Zeugnis muß die Form der Zurechtweisung annehmen.

Der dritte Zweck unseres Dienstes in der Gemeinde ist, zu erlösen.

Gott hat seine Kinder nicht nur berufen, um die Welt zurechtzuweisen, sondern die Zurechtweisung soll die Menschen auf die Vergebung Gottes durch Jesus Christus hinweisen. Gottes Gemeinde ist in den Dienst der Erlösung berufen worden, derenthalben er seinen Sohn in diese Welt sandte. „Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch."

Die Erlösung, die hier gemeint ist, geht über Worte hinaus. Was benötigt wird, ist eine Gemeinschaft, eine Familie, in der das Evangelium „ausgelebt" wird und die Beteiligung erfordert. Erlösung ist nicht ein „Arzt-Patient-Verhältnis", sondern vielmehr eine Familienangelegenheit. Ein Vater ladet Menschen in seine Familie ein, in welcher die Kinder bereitstehen, diejenigen zu empfangen, die der Einladung folgen würden.

Die Gemeinde erhält, weil sie von Gott erhalten wird.

Die Gemeinde weist zurecht, weil sie sich selbst unter der Zurechtweisung Gottes weiß.

Die Gemeinde vergibt, denn sie weiß, daß ihr vergeben worden ist.

2. Unsere spezifischen Ziele

Ich habe bisher drei Dienste aufgezählt, die die Gemeinde verrichten muß, und diese stellen die allgemeinen Ziele der Gemeinde dar. Im gewissen Sinne bestimmen diese Ziele die Richtung für das Wachstum der Gemeinde, und wenn die Gemeinde eine andere Richtung wählt, hört sie einfach auf, die Gemeinde zu sein.

Ich bin gewiß, daß wir generell mit dem Gesamtchristentum in den allgemeinen Zielen eins sind. Vielleicht würden die liberalsten Kirchen willig sein zuzugeben, daß die Gemeinde das Salz der Erde und die zurechtweisende Stimme Gottes sei, und daß sie von Gott gebraucht werde, um sündige Menschen zu erlösen. Der Unterschied kommt vielleicht, wenn wir versuchen, unsere Begriffe zu definieren — besonders die Frage der Erlösung.

Gestattet mir deshalb, daß ich mehr spezifisch in der Definierung der Richtung der Mennoniten-Brüdergemeinde werde.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde soll evangelisch in ihrer Theologie sein.

Das Wort „evangelisch" meint vielen Leuten viele Dinge. Im weiteren Sinne ist es nach der Reformation auf die Kirchen angewendet worden, die da behaupten, ihre Lehre hauptsächlich auf dem Evangelium" aufzubauen. In Südamerika und in Teilen Deutschlands wird die lutherische Kirche die evangelische Kirche genannt. Im Jahre 1817 wurde die Vereinigung der lutherischen und reformierten Kirchen die evangelische Kirche genannt. In der jüngsten Vergangenheit wurden die protestantischen Kirchen in Deutschland 1948 als die „Evangelische Kirche Deutschlands" bezeichnet. In diesem Sinne meint evangelisch protestantisch oder nicht katholisch.

Heute bedeutet der Begriff „evangelisch in der Vorstellung vieler Denker eine links vom Zentrum stehende Gemeinschaft. Die Evangelischen sind die Fundamentalisten, und natürlich ist der zweite Begriff gefühlsmäßig belastet.

In einem mehr bestimmten Sinne bestehen die Evangelischen darauf, daß die Heilige Schrift Gottes geschriebenes Wort ist und deshalb unfehlbar in seinen originellen Niederschriften. Wenn diese Annahme zugegeben wird — und es ist die Wasserscheide für die evangelische Theologie — dann folgen die anderen Doktrinen des evangelischen Glaubens ganz von selbst.

Die Frage der biblischen Autorität ist immer noch das Herz unserer evangelischen Position. Die moderne Neigung, Richtung durch Gruppendynamik und Diskussion zu suchen, muß nicht mit dem neutestamentlichen Muster, den Willen Gottes in der Bruderschaft durch das Studium des Wortes Gottes zu suchen, verwechselt werden.

Die vielleicht größte Gefahr, die uns als Mennoniten-Brüder droht, ist, daß wir Lippendienst einer sehr konservativen Definition der biblischen Inspiration leisten, aber die biblische Autorität in unseren alltäglichen Entscheidungen ignorieren. Wir dürfen nicht die Zurechtweisung Gottes an die Gemeinden in Kleinasien vergessen, in denen doktrinelle Reinheit nicht notwendigerweise Gehorsam im täglichen Leben bedeutete. Es besteht jedoch ein anderer Weg, „evangelisch" zu definieren. Wir könnten unsere Stellung durch die Gesellschaft definieren, in der wir uns aufhalten. Als Konferenz richten wir uns bestimmt nach den Gemeinschaften aus, die in Wort u. Tat am klarsten ihre Loyalität zum Worte Gottes und zu dem Reichsbefehl, die Welt zu evangelisieren, betonen. In diesen Tagen der Polarisierung können wir als Mennoniten-Brüder nicht auf dem Zaun sitzen. Wir müssen unser Los mit der N.A.E. in den USA und mit der Evangelical Fellowship in Kanada werfen. Dieses meint nicht, daß wir alles stillschweigend dulden, was geschieht. Wir müssen jedoch erkennen, daß diese Gemeinschaften zu unserer Gesellschaft sprechen und vielleicht die einzigen Stimmen sind, die klar für eine evangelische Stellung eintreten.

Nachdem ich klare Idenfizierung unserer Konferenz gefordert habe, muß ich schnell diese Feststellung für uns als Individuen näher beschreiben. Nur zu bald beschränken wir unsere Kontakte auf Evangelische. Wir müssen lernen, unsere evangelische Loyalitäten zu wahren, während wir die zu erreichen versuchen, die nicht evangelischen Glaubens sind. Sie werden nicht zu uns kommen; wir müssen zu ihnen gehen. Mit unserem Meister müssen wir mit Nichtevangelischen essen und trinken.

Es ist nicht genug, in der Theologie

evangelisch zu sein; die Mennoniten-Brüder-Konferenz muß auch danach streben, evangelistisch in ihrer Besorgnis zu sein.

Ich mache einen Unterschied zwischen evangelisch sein und evangelistisch sein. Vielleicht ist der Unterschied nicht ganz gerechtfertigt, doch er dient einem Zweck der Ermahnung wegen. Evangelistisch sein heißt nach unserer evangelischen Ueberzeugung auf evangelische Art zu handeln.

Hier beziehe ich mich auf unsere Missionsverpflichtungen, wie sie durch die Jahre zu uns gekommen sind. Ich denke an unsere weitausgedehnten Felder und an die Verpflichtungen, die wir diesen Feldern gegenüber als Mennoniten-Brüder übernommen haben. Unsere Anwesenheit in manchen Ländern jedoch meint nicht unbedingt, daß es eine evangelistische Anwesenheit ist. So viele unserer Anstrengungen sind auf den Ausbau und den Unterhalt von Institutionen gerichtet. Wie notwendig diese auch sein mögen, muß das Bauen von Institutionen in der richtigen Perspektive gehalten werden. Sehr oft baut evangelistische Besorgnis Institutionen, und dann bedrohen die Institutionen die evangelistische Besorgnis.

Wir müssen jedoch nicht Evangelismus mit einer Methode identifizieren. Es ist leider so, daß, für unsere Kritiker, Evangelisation noch immer gleichbedeutend mit dem „Sägespän-Pfad" ist. Wie die Zeit sich ändert, so müssen sich auch Methoden ändern. Was unverändert bleibt, ist der direkte Appell des Evangeliums zu einer Entscheidung. Entscheidungen für Christus mögen auf verschiedene Art und Weise gemacht werden, ganz gleich jedoch, wie sie gemacht werden, **müssen sie gemacht werden.** Menschen gleiten nicht in das Reich Gottes hinein, ohne sich bewußt zu sein, was geschieht. Es gibt eine Tür, und der Sucher geht durch sie in einem bewußten Akt der Verpflichtung der ganzen Person zu Gott, dem er durch Jesus Christus begegnet.

Die evangelistische Besorgnis der Mennoniten-Brüder muß auf der lokalen Ebene tiefe Wurzeln schlagen. Die Lokalgemeinde und das einzelne Mitglied sind die Wurzeln des evangelistischen Eifers in unserer Gemeinschaft. Natürlich muß diese örtliche Besorgnis über die traditionelle Kampagne hinausgehen, die einmal jährlich stattfand. Es muß ein Programm werden, das jede Organisation der Lokalgemeinde erfaßt. Das einzelne Gemeindeglied hat so viele Gelegenheiten, erlösend auf andere einzuwirken. Während vor einigen Jahren die Mitgliedschaft in einer Berufsgruppe konzentriert war, hat jetzt fast jede Berufsgruppe ihre Mennoniten-Brüder. Möge Gott geben, daß jeder ein wahrer Botschafter Christi sein könnte.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde muß auch kooperativ in ihrem Verhältnis zu anderen Kirchen sein.

Die Missionsaufgabe der evangelischen Kirche ist heute fast überwältigend. Die Bevölkerungsexplosion und die steigenden Lebensunterhaltskosten haben uns davon überzeugt, daß unser Dollar für das Reich Gottes sorgfältig angelegt werden muß, wenn höchste Gewinne erreicht werden sollen. Unnötige Verdoppelung ist ein teuer Luxus für die Kirche, auch zeugt sie nicht von unserer brüderlichen Liebe und unserer Erkenntnis der Einheit des Leibes Christi. Wir sind bereit, mit unseren Schwesternkonferenzen in dem Werk der evangelischen Kirche zu kooperieren.

Solche Kooperation macht es nicht erforderlich, daß denominationelle Grenzen ausgelöscht werden. Natürlich sind wir bereit, wo doktrinelle Einheit und Uebereinstimmung in der Verfassung besteht, uns mit anderen zu verbinden, wenn dadurch der Sache des Reiches Gottes gedient wird. Es ist jedoch wichtig für uns festzustellen, daß alle wahrhaft Gläubigen unter einem Oberbefehlshaber stehen, aber auch, daß Einheit unter solchem Befehl nicht unbedingt die Verschmelzung der Truppen erfordert.

Wir haben viel von unseren Brüdern und Schwestern in Christo zu lernen, die nicht zu unserer Lokal- oder Konferenzgemeinschaft gehören. Wir bitten demütig um Verzeihung, wenn wir nicht kooperativ und brüderlich gewesen sind. Wir glauben jedoch nicht, daß im Augenblick die Oekumene unter ihren jetzigen Fahnen die Antwort ist — es ist vielmehr Kooperation ohne Verlust der Identität oder Ueberzeugung.

Endlich ist es auch unser Ziel, in unserer Verfassung und Ethik praktisch anwendbar zu sein.

Während der Zeit zwischen den Konferenzen hatten wir auf der Ebene der Generalkonferenz zwei wichtige Studienkonferenzen. Ander wurden in den Gebieten und Distrikten abgehalten. Ich bin sicher, daß viele Beobachter über diese Vielzahl der Konferenzen schimpften, ich empfinde aber, daß diese Zusammenkünfte mutige Versuche waren, unter Gottes Leitung unsere christliche Nachfolge unserer Zeit anzugleichen.

Ich habe Bemerkungen gehört, daß Richtsäulen versetzt werden und langjährige Traditionen verloren gehen. Selten jedoch haben die Kritiker eine Antwort auf die Probleme, welchen sich Leiter heute gegenübersehen. Die Annahme, daß unsere Probleme verschwinden werden, wenn wir nicht von denselben sprechen, ist eine eitle Hoffnung. Sie werden nur **größer.**

Wichtig ist, wie wir diesen Problemen begegnen. Wenn wir im Gehorsam zum Worte Gottes und durch die Leitung des Geistes gemeinsam Lösungen suchen, handeln wir nach bester Tradition des Neuen Testamentes.

Ich glaube bestimmt, daß unsere nächste Exekutive andere Studienkonferenzen planen wird. In Erwartung derselben möchte ich auf einige Gebiete hinweisen, wo wir als Mennoniten-Brüder mehr Licht benötigen.

Ein Gebiet ist das der Meinung des Dienstes in unseren Tagen. Dieses würde die biblische Definition der Ordinierung und Handauflegung einschließen. Wenn wir auch theoretisch keine sakramentale Ansicht des Predigtdienstes halten, sind wir nicht in Gefahr, in der Tat auf solcher Grundlage zu stehen?

Eine weitere Studienfrage wäre vielleicht die Rolle der Schwestern in unserer gegenwärtigen Gemeinde- und Konferenzstruktur. **Wie können wir die Ermahnung Pauli beachten, daß sie in der Gemeinde schweigen und doch ihre geistlichen Gaben nützlich machen? Sollten unsere Schwestern Delegierte zu unseren Konferenzen sein? Was wichtig ist, daß wir eine Antwort im Studium finden und nicht einfach durch Vernachlässigung.**

Quo Vadis, Mennoniten-Brüdergemeinde? Ich glaube, daß Gott uns in weitere Sicht des Einflusses und der Aufopferung führt. Gebe Gott, daß wir dieser Aufgabe gewachsen wären. Wer weiß, ob wir nicht gerade für diese Zeit ins Reich Gottes gekommen sind.

Frauen- und Familiendienst

Warnruf!

Lieber Bruder Erich L. Ratzlaff!

Den Frieden Gottes zum Gruß. Wir sind Gott dankbar, daß wir noch unsere Blätter haben, in denen wir manch wichtigen Beitrag finden, durch welche wir gesegnet werden. Wir freuen uns auch, daß sich auch Warnrufe hören lassen.

Nun habe ich hier ein Gedicht von unserem verstorbenen Bruder Abram P. Willms. Zu seinen Lebzeiten erschien manches Gedicht von ihm in der „Mennonitischen Rundschau". Dieses ist eines seiner letzten Gedichte. Er schickte es mir persönlich; vielleicht kann es jemanden zum Segen gereichen, wenn er den Warnruf hört.

Mit besten Segenswünschen, Dein geringer Bruder

David G. Dyck
Box 423, Coaldale, Alta.

Wer tritt in den Riß?

Der Sturmbock dröhnt an Zions Mauer
vom Morgengraun bis in die Nacht,
und unter Deckung auf der Lauer
da liegt der Feind. Ob Zion wacht
und merkt die Nähe der Gefahr?
Nimmt Zions Wächter denn nicht wahr,
daß schon ein Riß entstanden?

Ist hinter Zions Mauer einer
ein Held, der in die Bresche tritt?
O Zion, ist denn bei dir keiner
bereit zum sichern Todesschritt?
Bald öffnet sich der Mauer Riß,
und dann Verderben ist gewiß,
da niemand sich will opfern.

O Zion, deine einst'gen Helden
die ruh'n in Gräbern tief und still,
und heute mag sich keiner melden,
der in den Riß sich stellen will.
Indes der Sturmbock ächzend dröhnt,
die lockre Mauer zitternd stöhnt,
der Riß wird immer weiter.

O Zion willst du weiter schlafen?
Der Feind macht sich zum Sturm bereit.
Und stürmt er, wirst du es nicht schaffen,
schon ist der Riß zu groß und weit,
und niemand stellt sich da zur Wehr
und das Verderben eilt daher,
so ist die Stadt verloren.

Du Volk des Herrn, des Feindes Schnauben
gilt heute dir. Wo ist der Mann
mit starkem Mut und festem Glauben,
der's für dich wagen will und kann?
Die Bresche ist fürwahr schon groß,
es scheint besiegelt schon dein Los,
wenn deine Helden schlafen.

Doch bleibt es still und niemand waget
sein Leben für das Volk des Herrn.
Sind Christi Streiter so verzaget?
Ist aller Mut von ihnen fern?
Der Riß ist da und keiner stellt
sich tapfer gegen diese Welt
und alles scheint verloren.

Doch nein. Es ist nicht Mut, was fehlt,
daß keiner in der Bresche steht.
Sie haben auch die Welt erwählet,
wo es gemäß dem Fleische geht.
Und aus dem Becher dieser Welt
trinkt alles, Kind und Wirt und Held;
ist alles denn verloren?

Doch ist auch keiner mehr zu finden,
der mutig in die Bresche tritt,
Gott läßt an Menschen sich nicht binden,
zu seiner Zeit tut er den Schritt.
Und was vom Volk noch übrig ist,
das rettet er trotz Satans List
und die sind nicht verloren.

Die aber, die's nicht wagen wollten,
die mit der bösen Welt geschwelgt,
die in den Riß sich stellen sollten,
die sind im Weltgenuß verwelkt.
Die rettet keine Gotteshand,
die werden mit der Welt verbannt
und sind mit ihr verloren.

A. P. Willms

Diamantenhochzeit

Da wir schon oft gebeten wurden, etwas von der Diamantenhochzeit unserer Eltern und Großeltern, Abram und Elisabeth Penner, zu berichten, will ich es hiermit tun.

Sonntag, den 9. März 1969, 2 Uhr nachmittags versammelte sich die Gemeinde der Aldergrove-MBG, die Kinder, Enkelkinder und Bekannten. Zuerst sang, auf Wunsch der Eltern, die Versammlung „Dort über jenem Sternenmeer." Dann begrüßte Pastor C. D. Toews die Gäste mit Psalm 103: „Lobe den Herrn, meine Seele . . ." Es sang ein Chor von alten Geschwistern und auch ein Quartett (Neufeld-Brüder). Pastor Toews' Ansprache war: „Bleibe bei uns, Herr, es will Abend werden." Auch Musik wurde von fünf Enkelkindern gebracht, und es wurde viel gesungen.

Dann wurde in den Kellerraum zu Tisch gebeten. Beim Essen wurden noch Gedichte von Enkelkindern aufgesagt und alle sangen noch „Wir sitzen so fröhlich beisammen", das Lied, das in Brasilien wohl niemals fehlte. Die Eltern wurden auch reichlich beschenkt, wofür sie dankbar sind.

Möchte noch erwähnen, daß jede ihrer vier Hochzeiten in verschiedenen Ländern gewesen sind. Die Grüne in Waldheim, Südrußland; die Silberne in Harbin, China; die Goldene in Bage, Brasilien, und die Diamantene Hochzeit in Aldergrove, B.C., Kanada.

Geboren wurde Vater Abram J. Penner in Waldheim, Südrußland, und Mutter in Einlage als Tochter von Kornelius und Katarina Martens.

Rita Martens

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(2. Fortsetzung)

Alle Familien machen sich nun auf den Weg. Im ganzen Dorf bleibt keine Tür geschlossen, wenn die Glocke ruft. Alles geschieht ganz ruhig. Am Sonntagmorgen hastet niemand. Auf dem Weg zur Kirche geschieht das gleiche wie gestern nachmittag in der Hauptstraße: Jedermann grüßt den Jungen, der die Insel verlassen hat und nun für einen Tag wieder zu Hause ist. Wie anders als in Delft! Da kümmert sich kein Mensch um den andern, auf der Straße nicht und auch nicht in der Kirche. Selbst die Nachbarn in der Bankreihe sagen kein Wort. Da ist Freek ein Fremder, und hier —.

Als seine Gedanken während des Gebetes einen Augenblick abirren, weil die Worte so bekannt sind, schreckt er auf einmal auf. Der Pfarrer spricht von der Freude der Familie, deren einer Sohn das Haus verlassen hat und heute wieder daheim ist. Das geht auf ihn. Es ist das Schöne in der Gemeinde eines kleinen Dorfes, daß man da lebt wie in einer Familie.

Zu schnell geht der Sonntag vorüber. Am Montagmorgen steht Freek früh auf; mit der ersten Tram muß er fahren. Zusammen mit der Mutter sitzt er in der Küche beim Frühstück. Heute wird der Abschied ihm schwerer als an jenem Morgen, als er das erste Mal von zu Hauuse fortging. Damals sehnte er sich nach dem neuen Anfang, und er wollte auch loskommen von der Enge und Beschränktheit der Insel. Jetzt scheint es ihm, als müßte er das Sichere und Vertraute aufgeben. Als er sein Brot verzehrt hat und seine Kaffeetasse leer ist, bleibt er noch auf seinem Platz. Auch die Mutter sitzt am Tisch. Sonst ist sie immer vollauf beschäftigt, heute aber hat sie Zeit.

Endlich sagt sie bestimmt: „Freek, du mußt gehen!"

„Ja", sagt er, doch er beeilt sich nicht.

Plötzlich ändert sie die Tonart. „Nun aber los!" kommandiert sie.

Freek ist einen Augenblick verdutzt. „Jagst du mich fort?"

„Jawohl", sagt sie und greift nach dem Teppichklopfer. „Wenn ich nicht energisch werde, wird nichts daraus!" Sie lacht dabei. Da lacht Freek auch. Er nimmt seinen Koffer, geht über die Schwelle und läuft auf den Klinkerpfad. Dann blickt er zurück. „Du hast mich fortgejagt", lacht er seiner Mutter zu, die in der Türöffnung steht. „Jetzt komme ich nicht wieder zurück."

„Bis zum nächsten Monat", sagt die Mutter.

„Auf Wiedersehen", ruft Freek.

Dann schreitet er froh weiter. Seine Schritte hallen von den Hauswänden wider. Er pfeift ein Liedchen. Herrlich ist es, heimzukommen, wenn man solch eine Mutter hat; aber es ist auch wunderbar, wieder an die Arbeit zurückzukehren.

III

Freek hat sich tief über den Motor eines Wolseley gebeugt. Da fühlt er einen leichten Schlag auf seiner Schulter.

Er taucht aus dem Motorgehäuse auf. Vor ihm steht ein Junge im Overall wie er, ein neuer Monteur, der heute zum erstenmal in der Garage arbeitet. „Kannst du mir wohl sagen, wo ich eine Eisensäge finde?" fragt er.

Freek zeigt nach einer Werkbank. „Da liegt meine; nimm sie nur."

Der Neue geht, und Freek steckt seinen Kopf wieder in das Gehäuse, um weiter nach dem Fehler in dem Wolseley zu suchen. Aber durch die Gußteile und das Gestänge hindurch kann er den Jungen sehen. Was der für hellblaue Augen hat! Als ob das Meer sich darin spiegelte! Ueber den letzten Gedanken lacht Freek; das ist ja Unsinn. Aber ein anständiger Kerl ist der Neue bestimmt; sonst könnte er nicht solche Augen haben.

Während der Pause sitzt Freek allein in der Kantine. Heute hat er sich von der Gruppe abgesondert, mit der er sonst beim Kaffeetrinken zusammensitzt. Er möchte versuchen, mit dem Neuen zusammenzukommen. Da kommt er in dan Saal, ein Paket mit Butterbroten in der Hand. Er schaut suchend umher. Wieder diese hellblauen Augen!

Freek hebt eine Hand, laßt sie aber gleich wieder sinken. Es kommt ihm aufdringlich vor, den Neuen zu kapern. Der andere jedoch hat es schon gesehen; er erkennt ihn auch und kommt auf ihn zu. „Vielen Dank für die Säge!" sagt er. „Ist dieser Platz frei?"

Freek rückt zur Seite.

Der Neue stellt sich vor: „Konny Mars aus Haarlem, in Rotterdam gearbeitet, heute hierher verschlagen. Und wer bist du?"

„Freek Lambertse — von Flakkee."

„Eben hier angefangen?"

„Vor sechs Wochen."

„Vorher noch nicht von der Insel fort gewesen." Konny fragt es nicht, er stellt es einfach fest.

„Wie kommst du darauf?" fragt Freek verwundert.

„Ach, du machst noch einen etwas unerfahrenen Eindruck", lacht Konny.

Das kränkt Freek, und er zeigt sich kühler.

„Nicht bei der Arbeit!" fährt Konney fort. „Die Sache mit dem Wolseley hast du prima gemacht. Aber einer aus Rotterdam kann sofort erkennen, wer von den Inseln kommt — die erste Zeit jedenfalls."

„Du hältst mich also für einen grünen Jungen", sagt Freek verärgert.

Konny lacht. „Du bist ein Pfundskerl; aber du brauchst einen Freund."

„Woher weißt du, daß ich ihn nicht habe?"

„Weil du allein sitzt und dich nach mir umschaust."

Konny holt seinen Kaffee und öffnet sein Päckchen. Sie essen zusammen, doch sie reden nicht viel. Freek weiß nicht, wovon er sprechen soll, und Konny beschäftigt sich mit seiner neuen Umgebung. Sein Blick gleitet zu den Menschen an den anderen Tischen hinüber. Freek denkt über Konnys Festellung nach: „Du brauchst einen Freund." Es ist richtig. Während der Arbeit ist alles in Ordnung, aber die Abende sind so einsam. Wie kann man nur einen Freund finden, der zu einem paßt?

Als Konny seine Brote verzehrt hat, steht er auf. „Kann man sich hier ein bißchen Bewegung machen?" fragt er Freek. Das geht natürlich. Mehrere Arbeitskameraden machen in der Pause einen kleinen Rundgang. Wenn Konny einverstanden ist, will Freek ihm gern den Weg zeigen.

„Bestens!" sagt Konny, und Freek führt ihn durch eine Gasse an eine Gracht.

„Schön ist es hier!" sagt Konny.

Wirklich? Freek hat es noch nicht gemerkt. Da stehen alte Häuser, und das Wasser in der Gracht ist ziemlich schmutzig. Aber als Konny auf einen Treppengiebel weist, dann auf einen Halsgiebel und eine Brücke, die den Blick auf die Gracht abschließt, als er zeigt, wie sich das alles im Wasser spiegelt, auch das ganz junge Laubwerk der Bäume — da findet er diesen Winkel der alten Stadt auch schön. Du brauchst einen Freund — hat Konny gesagt. Wenn er einen Freund wie Konny fände!

Der Spaziergang währt nur kurze Zeit, weil die Pause fast vorbei ist.

Als am Abend die Arbeit getan ist, stehen die beiden zusammen im Waschraum. Konny hat noch ein besonderes Ziel. „Kannst du mir wohl sagen, wie ich mit dem Rad am besten fahre?"

„Ich habe den gleichen Weg. Fahren wir zusammen?"

Konny ist sehr einverstanden.

Sie radeln zusammen durch die Innenstadt und dann durch einen Vorort. Konny fragt nach Flakkee und Freeks Zuhause, und der fängt an zu erzählen, von seinem Dorf, seinen Eltern, von seinen Brüdern und Schwestern. Er wird sehr ausführlich, bis er plötzlich erschrocken abbricht. „Ich schwatze nur; du machst dir sicher nichts daraus."

„Nur weiter", sagt Konny. „Ich höre zu." Mit seinen hellblauen Augen sieht er ihn aufmunternd an.

Da berichtet Freek noch viel mehr von seinem Elternhaus. Er hat ein merkwürdiges Verlangen, sich einmal richtig auszusprechen. Das hat er bisher niemand gegenüber fertiggebracht, seit er von zu Hause fort ist. Die Kameraden in der Werkstatt, seine Wirtin, die anderen Jungen in seiner Pension — sie blieben Fremde. Konny ist jetzt für ihn wie ein Vertrauter. Wie ist es nur möglich, daß er so ohne Scheu zu ihm sprechen kann? Er weiß es nicht. Vielleicht machten es die Augen.

An einer Kreuzung zeigt Freek Konny den Weg: die Straße entlang, dann über die Brücke und dann rechts ab. Konny hat schnell begriffen. „Wiedersehen!" sagt er. „Bis morgen", grüßt Freek. Dann fährt er weiter, leise pfeifend und vergnügt.

Am nächsten Mittag gehen sie wieder an der kleinen Gracht entlang und machen sich auch abends wieder gemeinsam auf den Heimweg. Sie haben sich soviel zu erzählen, daß sie damit auf der Straße nicht fertig werden.

Als ihre Wege sich trennen, steigen sie ab und setzen ihr Gespräch, an ihre Räder gelehnt, noch eine Weile fort.

Endlich blickt Konny auf seine Armbanduhr.

„Ja, wir müssen Schluß machen", sagt Freek dann.

„Hast du abends viel vor?" fragt Konny.

Freek macht einen Kursus mit, der natürlich Zeit beansprucht. Aber viel vor — nein.

„Ich habe ein altes Motorboot gekauft. Das muß aufgemöbelt werden. Hast du Lust, mir morgen abend eine kleine Stunde zu helfen?"

„Mit Vergnügen", antwortet Freek schnell.

Während er weiterfährt, pfeift er lustig vor sich hin. „Ich habe einen Freund gefunden", geht es ihm durch den Sinn.

Abend für Abend arbeiten sie nun zusammen an dem Boot. Der schadhafte Motor wird durch die beiden Fachleute schnell repariert. Aber es ist noch viel mehr zu tun. Der Bodenbelag der kleinen Kajüte muß ausgebessert, eine Bank neu verkleidet werden. Das ganze Schiff braucht innen und außen neuen Anstrich. Freek kennt keine Langeweile mehr. Er bleibt oft lange auf oder ist früh aus den Federn, damit sein Kursus nicht unter dem neuen Hobby leidet. Am Samstagnachmittag schaffen sie ein tüchtiges Stück, und endlich ist das Boot klar, glänzend lackiert und leuchtend weiß gestrichen. Die Fenster sind sauber geputzt, die Messingteile blank gerieben. Nun ist es auch ganz Frühling geworden: Die Sträucher treiben Knospen, Pflaumen und Tulpen blühen. Jetzt unternehmen sie die ersten Fahrten mit dem Boot.

Freek berichtet nach Haus, daß er einen famosen Freund gefunden hat. Er erzählt, wie herrlich es ist, die Ufer des Rijn entlangzufahren, in einen Seitenarm abzubiegen und für einen langen freien Tag an einem Inselchen inmitten eines kleinen Sees anzulegen, um sich da zu sonnen.

„Wir freuen uns, daß es dir so gut geht; aber wann kommst du mal wieder nach Hause?" schreibt der Vater.

Freek errötet, als er das liest. Er ist noch nicht wieder zu Hause gewesen, seit er mit Konny befreundet ist. Er hat in der letzten Zeit nicht einmal viel an das Elternhaus gedacht. Konny und das Boot waren wichtiger gewesen. Die Insel ist dadurch ganz in den Hintergrund geraten. Und doch — zu Hause ist es schön. Unbedingt muß er einmal wieder nach Haus. Zum nächsten Samstag freilich hat er mit Konny eine Fahrt nach dem Kagermeer verabredet.

Am Samstagnachmittag sind sie auf der Kaag. Ihr Motor tukkert, das Boot zieht eine schmale Spur durch das glatte Wasser. Sie Sonne strahlt warm, eine leichte Brise weht. Konny führt das Ruder, Freek hockt träumend auf dem Deck.

„Hallo — warum bist du so still?" sagt Konny auf einmal.

Freek fährt hoch. „Findest du?" Er spricht plötzlich sehr lebhaft.

Aber er kann seinem Kammeraden nichts vormachen, „Du grübelst über irgendwas nach. Ich an deiner Stelle würde sagen, was los ist. Wir sollten keine Geheimnisse voreinander haben — klar?"

Freek steigt das Blut in die Wangen. Nein, sie dürfen nicht Versteck voreinander spielen. Das Beste an ihrer Freundschaft ist, daß sie ganz offen zueinander sind. „Ich müßte eigentlich mal wieder nach Haus", gesteht er etwas zögernd.

„Aber, Mann — dann fahr doch! Du läßt es doch hoffentlich nicht meinetwegen?"

„Wir hatten uns für diesen Nachmittag verabredet, sonst —"

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

Elisabeth Wichert †

(Virgil, Ontario)

Viele Trauergäste hatten sich am 11. August 1969 im Bethause der MB-Gemeinde eingefunden, der verstorbenen Schwester H. Wichert das letzte Geleit zu geben, neben ihrem Manne bis zum Tage der Entrückung aller Gläubigen zu ruhen. Leise spielte Schwester Rudy Bartel so manches schöne Heimatlied auf der Orgel. Doch das Lied „Es erglänzt uns von ferne ein Land" mußte sie zweimal spielen, da die Versammlung dies Lieblingslied der Verstorbenen zwischen den Botschaften sang. Dies Lied ist 100 Jahre alt und wird im Dichterbuche als „unsterblich" prophezeit; in jedem Land unter der Sonne wird es gesungen!

Br. I. Baerg war zu dieser Feier von seinem Urlaubsorte nach Hause gekommen und hielt ein Einleitungsgebet, das wohl alle Anwesenden rührte, war er doch mit Frau und zwei Kindern vor einigen Tagen mit nur geringen Verletzungen davongekommen, als das Auto zerschlgaen wurde. Deshalb war auch das ganze Gebet nur Danksagung.

Prediger Johann Wichert, Onkel der Kinder H. Wichert, hatte in der deutschen Botschaft den Satz in Joh. 11 zum Text: „Der Meister ist da und ruft dich." Zuerst rief er Schwester Wichert, als sie ihr Leben dem Herrn schenkte; er rief sie, als ihr Mann zum Diakon gewählt wurde; zuletzt, nach manchen Rufen im Leben, rief er sie in seine Herrlichkeit.

Geschwister H. Görzen sangen „Ich werde kein Fremdling dort sein" und mit Geschwister R. Bartel zusammen eines in Englisch.

Danach predigte Br. I. Baerg das Evangelium vom Reich Gottes nach Mark. 1, 14—15 und 2. Tim. 1, 7—11. Vor dem Schlußgebet auf dem Gottesacker las er aus 1. Kor. 15 die Verse 50—57. „Wer wird der nächste sein?" fragte einer den andern beim Trauermahl im Kellergemach des Bethauses.

Auf Wunsch der Kinder H. Wichert,
G. J. Klassen, Korr.

*

Lebensverzeichnis von
Elisabeth (Funk) Wichert

Psalm 90, 1—6: „Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom; sie sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret."

Unsere Mutter wurde am 11. Mai 1898 in Mariawohl an der Molotschna geboren. Sie hat ein Alter von 71 Jahren, 2 Monaten und 27 Tagen erreicht. Ihre Eltern waren Gerhard und Aganetha Funk, geborene Foth. Sie nahm den Herrn als ihren persönlichen Heiland in ihrer Jugend an und wurde im Jahre 1917 auf ihren Glauben getauft.

Am 17. August 1917 trat sie mit unserem Vater, Heinrich J. Wichert, in den heiligen Bund der Ehe. Im Jahre 1926 wanderten sie mit ihren drei Kindern nach Kanada aus. In den Jahren von 1926 bis 1935 wohnten wir als Familie abwechselnd bei Kitchener und Vineland. Im Jahre 1935 siedelten wir bei Virgil an. Dieses Unternehmen war auch mit viel schwerer Arbeit und Mühe verbunden.

Der himmlische Vater hatte es in seinem Plane für gut befunden, daß unsere Mutter viel Krankheit und Leid zu erdulden hatte. In ihrer stillen und bescheidenen Weise blieb sie ihrem Herrn und Heiland treu auf diesem Weg des körperlichen Leidens. Sie hat oft erwähnt: „Dies ist der Weg, den der Herr mich führt, auf welchem ich ihn verherrlichen kann." Selten hat sie über Schmerzen oder Leiden geklagt. Der liebe Gott hat unseren Eltern acht Kinder gegebeen, wovon sieben am Leben sind. Eine Tochter ist als zweijähriges Kind gestorben.

Es ist auch Gottes Gnade und Barmherzigkeit, daß alle des Herrn Eigentum und auch tätig in der Gemeinde des Herrn sind. Unsere Mutter war immer um das geistliche Wohl ihrer Familie besorgt. Wenn Vater sonst beschäftigt oder vernommen war, hat sie sich bemüht, den Familienaltar aufrecht zu erhalten.

Im Februar dieses Jahres hatte sie einen Herzanfall erlitten, von dem sie sich nie völlig erholt hat, aber sie war trotzdem zu Hause bei ihrer Tochter Louise. In den letzten Wochen fühlte sie sich besonders unwohl. Obzwar sie nie klagte, war es zu merken, daß sie immer schwächer wurde. Am 31. Juli wurde sie vom Arzt untersucht. Darauf folgte am 3. August eine schwere Operation. Nach dieser hat sie wenig gesprochen. Obzwar sie zuletzt schon sehr schwach war, konnte man merken, daß sie sich am meisten für Ewigkeitsgedanken interessierte. Ihre letzten Worte waren: „Alles ist klar, oben ist Licht, dort ist die Heimat, und Auf wiedersehen!"

Am 7. August, um 5.30 Uhr nachmittags, starb sie an Unterleibskrebs, ohne völlig zum Bewußtsein zu kommen. Somit ist sie sanft in die ewige Heimat eingegangen.

Es trauern um sie 5 Söhne: Henry, John, George, Walter und Jacob mit ihren Ehefrauen; 2 Töchter: Marion mit ihrem Ehemann Victor Loewen sowie Louise, zu Hause, 22 Enkelkinder, viele Verwandte und Freunde.

Die Familie Wichert

Jakob Mathies †

(Vancouver, B.C.)

Es hat dem Herrn gefallen, unseren lieben Bruder in Christo, Jakob Mathies, nach jahrelangem Leiden heimzuholen. Besonders schwerkrank war er die letzten zwei Monate, von denen er die letzten drei Tage im Krankenhaus zubrachte. Am 27. August d.J. rief ihn der Herr heim, wo er nun den schaut, an den er hier auf Erden so fest geglaubt hat.

Die Begräbnisfeier fand in dem Bethause der Culloden-MBG statt. Es versammelten sich Verwandte und Freunde in ansehnlicher Zahl, um Br. J. Mathies das letzte Geleit zu geben. Br. Heinrich Classen aus der Stadtmission brachte die englische Botschaft nach Phil. 1, 21—24. Br. David B. Wiens, Leiter der Culloden-MBG, brachte die deutsche Botschaft nach Offenbarung 14, 13. Beide Predigten wurden von schönen, trostreichen Liedern umrahmt, die das Quartett der Brüder Neufeld sang. Auf dem Friedhof las Br. J. A. Toews, Fraserview-MBG, noch einen Abschnitt aus 1. Kor. 15, 12—28, und sprach das Gebet dazu. Nun ruht der Bruder bis zum Wiedersehen am Auferstehungsmorgen.

Im Auftrage,
S. Martens, Korr.

Lebenslauf:

Mein lieber Gatte und Vater unserer Kinder, Jakob Mathies, wurde am 26. August 1897 in Mariental, Molotschna, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren David und Sara (geb. Buller) Mathies. Er war der älteste von sechs Kindern in der Familie.

Am 24. Juni 1918 trat er mit mir, Anna Huebert, in den Ehestand, und wir wurden von seinem Onkel, Dietrich Wiens, getraut. 51 Jahre durften wir Freude und Leid miteinander teilen. Uns wurden 11 Kinder geboren, wovon zwei im Kindesalter starben.

Im Jahre 1926 kam er zum Glauben an Jesus Christus als seinen persönlichen Erlöser. Noch im selben Jahre wurden wir beide von Bruder Johann Toews, Alexandertal, auf den Glauben getauft und in die Brüdergemeinde aufgenommen, deren Glied er bis zum Ende geblieben ist. Wir haben reichlich Gottes Wort gehört und in Ruhe und Frieden gelebt, wofür wir dem Herrn dankbar sind. Einer seiner Lieblingstexte war Joh. 14, 1—3.

Es war im Jahre 1926, als wir aus Rußland nach Kanada auswanderten. Wir haben hier an verschiedenen Ortschaften gewohnt. Neun Jahre wohnten wir in Saskatchewan und darauf zehn Jahre im Peace-River-Gebiet, Alberta. Im Herbst 1945 zogen wir nach B.C. Nachdem wir acht Jahre in Yarrow gewohnt hatten, kamen wir nach Vancouver, woselbst wir nun schon 16 Jahre gewohnt haben.

Vor einem Jahr hatte mein Mann zwei Operationen und dazu noch eine Rückenverletzung. Seit der Zeit konnte er nicht mehr so recht zu Kräften kommen. Zuletzt stellte es sich heraus, daß er noch ein Nierenleiden und auch Zuckerkrankheit samt hohem Blutdruck hatte. Nachdem er zwei Monate zu Hause gelitten und drei Tage im Krankenhaus verbracht hatte, holte der Herr ihn dort zu sich heim. Er starb Donnerstag, den 28. August 1969. Er durfte ruhig hinübergehen zu seinem Herrn und Erlöser. Sein ganzes Leben hat er auf 72 Jahre und einen Tag gebracht. Es überleben ihn: Ich, seine liebende Gattin, Sohn Jacob, Surrey, B.C., Sohn David, Vancouver, B.C., Tochter Annie, Frau Abe Kroeker, Vancouver, B.C., Töchter Frieda, Katharine, Hilde und Selma, Vancouver, B.C., Tochter Linda, Prince George, B.C., Tochter Betty, Frau Bruce Forward, Prince Rupert, B.C., 11 Enkelkinder und ein Bruder Peter Mathies, Winnipeg.

Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern trösten uns mit dem Wort aus Klagelieder 3, 22—24, wo es heißt: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen."

Die trauernde Familie.

Anna Heinrichs †

(Virgil, Ontario)

Über dem Liede „Sammeln wir am Strom uns alle" steht der erste Vers im letzten Kapitel der Bibel geschrieben: „Er zeigt mir einen lautern Strom . . ." Bis zu diesem Strom gelangte Schwester J. Heinrichs am 22. Juli, 5.30 Uhr morgens, nachdem sie 24 Wochen im Hospital schwer gelitten und gekämpft hatte. Und weil ihr dieses Lied in ihrem gesunden Zustand schon immer so wichtig war, wurde es von der Trauerversammlung am 24. Juli auch gesungen; liebte sie doch das Singen! Dirigent H. Görzen, seine Frau und deren Schwester, Frau I. Dick, sangen „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern", und ein Lied in Englisch.

Prediger G. Fast, St. Catharines, hatte zu seinem Begräbnistext Hiob 1, 1 gewählt' „Derselbe (Hiob) war schlecht (schlicht) und recht, gottesfürchtig und mied das Böse", und 19, 25—27. Die Betonung lag auf: „Denselben werde ich mir sehen." Bruder I. Bärg appellierte an die Trauerversammlung, als er Hebr. 4, 1—11, gelesen hatte: „So lasset uns nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe." Nach der Beisetzung war ein Trauermahl.

Lebensverzeichnis:

Meine liebe Anna wurde am 26. August 1899 geboren. Ihre Eltern waren Cornelius Is. und Anna (Hamm) Loewen. Fünf Jahre alt, zog sie mit ihren Eltern nach Waldheim, Sask., wo sie ihre Schul- und Jugendjahre verlebt hat. Am 10. August 1908 bekehrte sie sich zum Herrn, und im selben Jahre, am 28. September, ist sie von Br. P. Dick getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen worden. Am 4. November 1920 reichte sie mir ihre Hand zum Ehebund. Prediger P. J. Friesen vollzog die Trauhandlung in Hepburn. Im Jahre 1961 zogen wir, nachdem wir einige Jahre in Fenvick, Ontario, gewohnt hatten, nach Virgil. 48 Jahre, 11 Monate und 26 Tage ist sie mir treu zur Seite gestanden, bis ihre Kräfte nachließen und sie 15 Jahre herzleidend war. Zu verschiedenen Zeiten mußte sie ins Hospital, bis der 31. Januar 1969 der letzte Tag war, da sie aus ihrem Haus ging, um es nicht wieder zu betreten, sondern es den 22. Juli, 5.30 Uhr morgens, im Krankenhaus zu St. Catharines auf ein besseres Haus vertauschte, nicht mit Händen gemacht, wo ich sie, über kurz oder lang, nach Gottes weisem Ratschluß wiedersehe.

Das ist mein und meiner Kinder freudige Hoffnung. Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten, 5 Kinder: Martha, Frau I. Thießen, Salem, Ont.; Arnold und Familie, Fenvick, Ont.; Selma, Frau W. Cyopik, Ont.; Walter und Familie, Port Alberni, B.C.; Ted (ledig), Hagerville, Ont.; (Albert, der Erstgeborene, starb, als er sieben Tage alt war); 22 Enkelkinder und 5 Urenkelkinder, dazu zwei Schwestern: Maria, Frau Funk, Altersheim Vineland, und Elisabeth, Frau C. C. Heide, Virgil.

Im Auftrage, G. J. Klassen, Korr.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Maria Boese †

(Yarrow, B.C.)

Psalm 90, 3: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder." Auch Schwester Maria Boese wurde von unserem himmlischen Vater am Dienstag, dem 19. August 1969, in ihrem 87. Lebenspahr abgerufen.

Die Begräbnisfeier war am Freitag, dem 22. August, 2 Uhr nachmittags, in der MB-Kirche zu Yarrow. Unser leitender Prediger Heinrich Thielman leitete die Feier mit Gebet ein und grüßte die Trauerversammlung mit Offenbarung 21, 4. Dann wurde von den Schwestern das Lied „Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim" gesungen. Prediger Thielman hatte seinen Text aus Offenbarung 14, 6. 7 und 13. Er betonte, daß wir froh sind, Gottes Wort zu haben. Es zeugt vom ewigen Leben, und wir freuen uns auf dieses ewige Leben. Auch Schwester Boeses Sehnsucht war nach diesem ewigen Leben. Dann wurde von den Schwestern das Lied gesungen: „Engel, öffnet die Tore weit!"

Prediger David Friesen, Clearbrook, hatte die zweite Botschaft aus Jesaja 35, 10: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen mit Jauchzen!" Auch Schwester Maria Boese hat dieses Ziel erlangt, wo ewige Freude und Wonne sie ergreifen und Schmerz und Seufzen entfliehn wird. Es wurde von der Versammlung das Lied gesungen: „Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren." Prediger Peter Loewen las das Lebensverzeichnis. Es wurde das Lied von den Schwestern gesungen: „Lebt wohl, ich geh zur Ruh."

Auf Wunsch der Schwester wurde von der Versammlung das Lied gesungen: „Ich weiß, wer am finsteren Strom." Nach der Leichenschau wurde die Leiche nach dem Yarrow-Fiedhof gefahren, wo Prediger Peter Loewen aus Röm. 8, 17, las, etliche Bemerkungen machte und betete.

Auf Wunsch der Kinder geschrieben von

H. I. Loewen, Korr.

Lebensverzeichnis, von der Schwester selber geschrieben.

„Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht von dir weichen, spricht der Herr, dein Erlöser" (Jes. 54, 10X.

Die Wahrheit dieser Gottesverheißung habe auch ich in meinem wechselvollen Leben reichlich erfahren. Geboren wurde ich am 16. November 1882 in der Molosch im Dorfe Pordenau. Meine Eltern waren Johann und Margareta Klassen. Im Jahre 1885 zogen sie nach Paulsheim, wo ich meine Kindheit und Jugendjahre verlebte. In meinem 20. Lebensjahr erkannte ich meinen verlorenen Zustand und nahm den Herrn Jesus als meinen persönlichen Erlöser im Glauben an. Ich folgte meinem Heiland auch in der Taufe und wurde als Glied in die Pordenau-Mennonitengemeinde aufgenommen. 1906 trat ich mit Witwer David Boese in den Stand der heiligen Ehe und übernahm dabei den Platz der Mutter über drei Kinder. Der Herr schenkte uns noch zehn Kinder dazu. Drei von ihnen sind uns im Kindesalter im Tode vorangegangen.

Als im Jahre 1941 der Krieg ausbrach, wurden die Kinder verschleppt. Nur der jüngste Sohn und Tochter ter Maria Penner mit ihrer Tochter, die in einem andern Dorfe wohnten, blieben uns. Im Jahre 1943 kamen wir mit vielen andern Leidensgenossen auf die Flucht. Zuerst ging es bis Polen, wo unser jüngster Sohn eingezogen wurde und nie mehr zurückgekommen ist. Nach einem Jahr mußten wir Polen verlassen und weiter dem Westen zueilen. Da mein Mann krank war, starb er um eine Woche auf der Flucht. Der Herr nahm ihn in seiner Weisheit von der schweren Reise in die ewige Heimat voller Wonne und Herrlichkeit.

Im Ehestand haben wir 39 Jahre und 6 Monate gelebt. Nun blieb ich allein mit meiner Tochter Maria Penner und der Enkeltochter Elvira. Wir kamen bis Deutschland, wo wir ein Jahr blieben. Von Deutschland ging es nach Holland, wo wir uns zwei Jahre aufhielten.

Da ich in Alberta, Kanada, einen Sohn hatte, benachrichtigte ich ihn von unserem Aufenthalt in Holland, und er ließ uns 1947 herüberkommen. Froh und dankbar waren wir für die neue Heimat im Lande der Freiheit, wie auch für die wunderbaren Führungen des Herrn und seine gnädige Bewahrung auf den Wegen der Flucht. Fünf Monate verweilten wir bei meinem Sohn in Alberta und sind ihm von Herzen dankbar für all die Fürsorge, die er uns erwiesen hat.

Anno 1948 kamen wir nach Yarrow, B.C. Hier schenkte der Herr uns nach der schweren und langen Flucht wieder ein Heim, wofür wir sehr dankbar sind. Wir fühlten uns so glücklich unter den Gotteskindern, die uns so viel Liebe erwiesen. Reichen Segen empfingen wir vom Herrn in den vielen schönen Stunden der Gemeinschaft am Worte Gottes mit den Kindern Gottes. 1953 wurde ich in Yarrow als Glied in die MBG aufgenommen und fühlte mich sehr heimisch und glücklich in derselben.

1956 schenkte der Herr mir Nachricht von allen meinen Kindern. Ein Sohn ist in den Kriegsjahren zu Tode gekommen. Der jüngste Sohn wurde in Ungarn von einer Granate tötlich getroffen. 4 Söhne, 4 Schwiegertöchter, 2 Töchter, 16 Enkelkinder und etliche Urenkelkinder leben in Rußland. Ein Sohn mit seiner Frau, sieben Enkelkinder und 22 Urenkelkinder wohnen in Alberta. Meine Tochter Maria Penner und Enkeltochter Elvira sind bei mir gewesen. Tochter Maria hat treu für mich gesorgt und mich unermüdlich gepflegt. Der Herr vergelte ihr, was sie an mir als treues, liebes Kind getan hat. Ich bitte, Herr, schenke mir die Gnade, damit ich dir mit Freuden entgegengehen kann. Unser Bleiben ist nicht hier auf Erden. Am Jordansufer stehe ich und blicke sehnsuchtsvoll nach jenem Land, das auch für mich die Heimat werden soll!

Soweit sind Mutters Aufzeichnungen. Sie erfreute sich bis 1965 einer normalen Gesundheit und war dankbar für jede göttliche Gnadenerweisung. Uns Kindern war sie eine liebevolle, fürsorgende Mutter, die ihre Kinder auf Gebetshänden trug und auf den Herrn Jesus hinwieß. Im Jahre 1965 mußte sie sich einer Gallenoperation unterwerfen, von der sie nicht völlig genas, und sie ist seitdem wiederholt im Hospital gewesen. Im halben Juli dieses Jahres mußte sie wieder ins Hospital. Nach drei Wochen kam sie auf etliche Tage nach Hause, mußte aber wieder zurück ins Hospital, weil die Schmerzen zu groß waren. Am 19. August erlöste der Herr sie von ihrem Leiden und nahm sie zu sich in seine Herrlichkeit.

Die Trennung von der geliebten Mutter schmerzt. Doch sind wir dankbar, daß ihr Kampf vorüber ist, daß sie Glauben gehalten hat und daß der Herr, der gerechte Richter, auch sie gekrönt hat, weil sie seine Erscheinung lieb hatte.

Die trauernden Kinder und Enkelkinder.

Henry K. Dyck †

(Lynden, Washington, USA)

Es hat dem Herrn gefallen, meinen lieben Gatten und den Vater unserer Kinder am 30. Juli früh morgens im Alter von 70 Jahren in unserer Wohnung bei Lynden, Washington, durch ein zweistündiges Leiden heimzuholen. Er ist nie ernstlich krank gewesen.

Das Begräbnis fand am 4. August(2 Uhr nachmittags, in Gillies Funeral Home, Lynden, Washington, statt. Prediger Henry Wiebe aus Clearbrook, B.C., hielt die Leichenrede nach Offb. 7, 9—17. Trost- und Mahnworte, das paßt ja auf einem Begräbnis. Alle Menschen kommen jeden Tag ihrem Grabe näher. Darum ist es so wichtig, daß wir persönlich die Vergebung unserer Sünden durch das Blut Jesu Christie auf Golgatha im Glauben angenommen haben.

Nach der Leichenschau im Funeral Home trugen sechs Kameraden, die früher alle in Konstantinopel waren, jetzt in B.C. wohnen, den Sarg zum Leichenwagen. Dann ging es hinaus zum Enterprise-Friedhof, unweit von Lynden. Dort las Prediger H. Wiebe einen Abschnitt aus der Bibel, machte einige Bemerkungen und betete. Dann wurden die Verwandten und Freunde alle nach ihrem Sohn David Dyck, der in Lynden wohnt, zum Kaffee eingeladen.

Lebenslauf

Henry K. Dyck wurde in Neuchortitz am 5. April 1899 geboren. Seine Eltern waren Kornelius Dycks und wohnten in Nowo-Witebsk, auf dem Judenplan. Sein Vater war Musterwirt daselbst. Hein, wie wir ihn nannten, its hier aufgewachsen und hat auch hier die Schule besucht. Dann kam der Krieg und die Revolution. Hein kam mit noch anderen ins Ausland nach Konstantinopel in der Türkei. Dort sammelte das American Mennonite Relief Administration, jetzt MCC genannt, alle Mennoniten, die als Flüchtlinge in der Türkei waren, in ein Heim, wo sie Unterkunft und Verpflegung fanden.

Hein ist einer von den Zweiundsechzigern, die 1921 von Konstantinopel nach den USA gingen.

In Whitewater, Kansas, ist er getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen worden. In Elizabeth Wittenberg fand er eine Ehegattin. Getraut wurden sie 1925. Sie haben dann in Newport, Wash., gewohnt. Von hier zogen sie auf eine Milchfarm bei Lynden.

Er war Mitglied der Glendale-Mennonitengemeinde. Später wechselten sie den Wohnort in derselben Gegend und gingen in den Ruhestand. Sie hatten aber etwas Beschäftigung mit Himbeeren.

Im Tode vorangegangen sind vor 16 Monaten sein Sohn Gerhard, 41, Schwiegertochter Evelyn, 38, Enkelkinder Jim, 14, Norman, 12, und Connie, 9 Jahre alt.

Es trauern um den Dahingeschiedenen seine Gattin Elizabeth, zwei Söhne, David und William, eine Schwiegertochter Katie, zwei Enkelkinder, Marlene und Lori, ein Bruder Cornelius, Saskatoon, Sask., eine Nichte und vier Neffen, sowie Verwandte und Freunde.

Im Namen der Familie Dyck,

P. H. Gerz

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Besuchen Sie die Sowjetunion
im Juni oder Juli 1970
Besuchen Sie Verwandte und Freunde, besichtigen Sie Ortschaften, oder beides.
Senden Sie ihre Deposition von $100.00 jetzt und fangen Sie an, Ihr Besuchsvisum auszuwirken, was 6 bis 8 Monate dauert.
Schreiben Sie oder rufen Sie an wegen mehr Einzelheiten
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Hwy., Winnepeg 15, Man., Tel.: 339-5954

Radio-Evangelist ANTON SCHULTE spricht
in Vancouver, B.C.
in der Hallmark Halle, Fraser Street (zwischen 39. und 41. Ave.)
beginnend am Montag, dem 15. September
bis einschließlich Sonnabend, den 20. September,
jeden Abend um 7.30 und
am Sonntag, dem 21. September nachmittags um 2.30.
und in Clearbrook, B.C.
im Auditorium der Mennonite Educational Institute (M.E.I.)
Ecke Clearbrook Rd. N. und Old Yale Rd.
beginnend am Montag, dem 22. September
bis einschließlich Sonnabend, den 27. September,
jeden Abend um 8.00
und am Sonntag, dem 28. September nachmittags um 2.30.
JEDERMANN HERZLICH EINGELADEN
New Life Association, Box 244, Langley, B.C.

Was geschieht am MB-Bibel-College

Zwischen der Erinnerung an das, was gewesen ist, und der Hoffnung auf das, was sein wird, steht die Realisierung dessen, was ist. Für das MBBC sind die Erinnerungen an das 25jährige Jubiläum das, was gewesen ist, und das projektierte Bauprogramm und die Entwicklung des Lehrplanes in der Theologie und in den Wissenschaften (arts) stellen das dar, was sein wird. Was jetzt ist — der Anfang des akademischen Jahres 1969/70.

Der Registrierungstag, der 2. September, war wie gewöhnlich, hektisch. Die Namen Klassen, Friesen und Schmidt hatten einen familiären Klang, mit Ausnahme von Bazak, Duncan und O'Neil, oder der Internationalen, Oommen, Orkar und Ofume; die Ortsnamen Clearbrook, Kitchener und Killarney klangen auch bekannt, mit Ausnahme natürlich von Sydney und Simcoe, oder dem weitentfernten Nigeria und Hongkong; während die Zahl die gleiche zu sein scheint, wie im vorigen Jahr.

Der Orientierungstag, der 3. September, war wie gewöhnlich — erfrischend. Der Wellenschlag gegen den Sand, das Knistern brennenden Reisigs, wenn mit Unterhaltung und mit Gebet gemischt, sowie mit Liedern und Spielen, tragen mit dazu bei, die Leute in eine Gemeinschaft zu verschmelzen, eine Gemeinschaft des Geistes, die als gemeinsames Ziel Studien, Gottesdienst und Zeugnis hat.

Dann sind wir losgezogen. Die tägliche Routine der Vorlesungen und Studien beginnt. Als Geschöpfe formen wir bald Gewohnheitsmuster, um uns der neuen Lebensweise anzupassen. Die ersten Morgenandachten legen die Lehrer und Angestellten der Studentengemeinschaft offen und schaffen eine Stimmung, die von der „Freude am Genuß des Wortes" spricht und der Intensität des Sinnes in den Worten Christi, wenn er sagt: „Ich liebe Dich" und „Ich brauche Dich." Die Gemeinschaftsgruppen für den Dienstag sind klein, 8—10 Studenten und ein Lehrer, und für manche sind sie beängstigend intim. Es ist hier, wo die Mitteilung dessen, was war und was sein wird zu einem Zeugnis dessen wird, was ist. Im Internat, am Mittagstisch, in den täglichen Diskussionen — sind die Zeichen des Lebens. Der überschwengliche Ausruf des einen: „Es ist herrlich, hier im MBBC zu sein!" mag uns in Versuchung bringen, hier Hütten bauen zu wollen, doch die Erinnerung Jesu, während wir in die Ebene hinaustreten, macht uns rastlos dessen bewußt, daß um uns und unter uns die Menschenwelt ist.

Und so fängt dieses Jahr im Bibel-College an. „O Herr, gib deine Barmherzigkeit und Gnade allen, die dich in Wahrheit suchen. Mögen dieses Tage sein, in denen wir von dir und deiner Welt lernen."

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Aus aller Welt

Kanada — Der Versuch, der kommerziellen Schiffahrt eine polare Fahrtroute um den nordamerikanischen Kontinent zu öffnen, machte trotz mancher Schwierigkeiten gute Fortschritte. Der eisbrechende amerikanische Großtanker „Manhattan" mußte allerdings wegen unüberwindlichen Packeises in der McClure-Straße das Vorhaben aufgeben, die kürzeste Route durch die Arktis zu nehmen. Der Kapitän wählte, nachdem sein Schiff 24 Stunden lang im 3,50 Meter dicken Eis festgelegen hatte, den weiteren, aber offenen Weg durch die südlicher liegende Prince-of-Wales-Straße. Am 14. September wurde der Tanker in Sachs Harbour im Südwesten der Banks-Insel, Kanada, erwartet.

* * *

USA — Nach den zweitägigen Verhandlungen, die der japanische Außenminister Kiichi Aichi in Washington mit seinem amerikanischen Kollegen William Rogers führte, beginnt sich eine Lösung des Okinawa-Problems abzuzeichnen. Die für 1972 vorgesehene Rückgabe der Insel, auf der die Vereinigten Staaten ihre mit Abstand stärksten Stützpunkte im Fernen Osten angelegt haben, wird voraussichtlich in dem Kommuniqué über den Besuch bekanntgegeben, den der japanische Premierminister Eisaku Sato Washington im November abstattet.

Aichi erklärte nach seinen Gesprächen mit Rogers auf einer Pressekonferenz: „Obwohl in grundlegenden Fragen noch gewisse Unterschiede der Auffassung bestehen, sind die Fundamente einer möglichen Vereinbarung, sowohl was den Zeitpunkt der Rückgabe wie auch was den künftigen Status der US-Basen auf Okinawa betrifft, gelegt worden." Die beiden Außenminister haben im Verlauf des letzten Vierteljahres schon dreimal über diese Frage verhandelt.

— Alle direkten Vorbereitungen für eine Landung amerikanischer Astronauten auf dem Mars sollen nach den Empfehlungen der Raumfahrtberater Präsident Nixons für die nächsten zehn Jahre zurückgestellt werden. Statt dessen soll der Schwerpunkt auf der Entwicklung eines nuklearen Raketenantriebes sowie auf der Erforschung und Kolonisierung des Mondes mit Hilfe von Raumplattformen liegen. Entsprechende Vorschläge wird die Beratergruppe, wie die „Washington Post" berichtete, dem Präsidenten vorlegen.

Um die Raumfahrtkosten zu senken, soll vor allem ein mehrfach verwendbares Raumfahrzeug geschaffen werden, das für den Verkehr zwischen der Erde und einer Raumplattform mit zwölfköpfiger Besatzung dienen soll. Sie soll bis 1975 fertig sein.

— Ein Neunzehnjähriger aus Beverly Hills, der am 12. September entführt worden war, wurde am 13. September in einem bergischen Buschgelände gefunden. Er hatte, nachdem er an einen Baum gefesselt worden war, um Hilfe rufen können. Stunden später nahm die Polizei den Verbrecher fest. In der Annahme, der Entführer werde zurückkehren, hatte sich ein Kriminalbeamter in der Kleidung des Entführten an dem Baum festbinden lassen, und rund zwanzig andere Beamte waren in der Nähe in Deckung gegangen. Diese Überlegung erwies sich als richtig. Der Täter, ein 23jähriger Matrose, hatte von dem Vater, einem Raumfahrtwissenschaftler, 200 000 Dollar Lösegeld gefordert.

* * *

England — Die Beschränkung des Exports von strategischen Gütern aus den westlichen Industrieländern in die Sowjetunion und andere osteuropäische Länder — mit Ausnahme Albaniens — soll gelockert werden. Wie am 14. September aus gutinformierten diplomatischen Kreisen in London verlautete, haben 14 Länder des Nordatlantikpaktes und Japan diesen Entschluß im Koordinationsausschuß in Paris gefaßt. Von den Erleichterungen sollen neben Albanien das kommunistische China, Nordvietnam und Nordkorea ausdrücklich ausgeschlossen sein.

— Unter mysteriösen Umständen sind am 14. September in Nordirland zwei britische Soldaten ums Leben gekommen. In Belfast wurde der 18jährige Cristopher Edgar, in dem Dorf Finnis, wenige Kilometer von Belfast entfernt, der Gefreite Michael Spurway tot aufgefunden. Es war noch ungeklärt, ob es sich um Mord oder um Unfälle handele.

Der Gefreite Spurway war in einem Hügelgelände erschossen aufgefunden worden. Ein Militärsprecher schloß bei diesem Vorfall nicht aus, daß der Soldat versehentlich von einem Kameraden getroffen worden sei.

* * *

Belgien — Die Festlegung von Ort, Termin und Tagesordnung eines Gipfeltreffens der sechs EWG-Staaten, das noch in diesem Herbst stattfinden soll, steht im Mittelpunkt der Konferenz, zu der die Außenminister der Sechsergemeinschaft in Brüssel zusammentreffen. Nach den jüngsten deutsch-französischen Vereinbarungen in Bonn soll auf dem geplanten Gipfeltreffen nicht nur über den inneren Ausbau der Gemeinschaft gesprochen werden, vielmehr sollen auch die Fragen einer Erweiterung der EWG zur Debatte stehen.

Im Zusammenhang mit der Erweiterungsfrage hatte der Ministerrat die Brüsseler Kommission beauftragt, ihren zwei Jahre alten Bericht dem gegenwärtigen Stand anzupassen und eine revidierte Fassung bis Ende September vorzulegen. Die Kommission will den Termin einhalten.

* * *

Frankreich — Die 32 000 französischen Zugführer und Zugkontrolleure, die seit dem 11. September streiken, sollen nach einem Beschluß ihrer Gewerkschaften selbst darüber abstimmen, ob die Zugeständniss der Arbeitgeberseite für die Beendigung ihres Ausstandes ausreichen.

Voraussetzung dafür ist, daß die Gewerkschaften mit der Verwaltung der staatlichen Staatsbahnen (SNCF) eine grundsätzliche Einigung zur Behebung dieses Konflikts erzielen, bei dem es nicht um höhere Löhne, sondern um bessere Arbeitsbedingungen und mehr Freizeit für das fahrende Eisenbahnpersonal geht.

(Fortsetzung von Seite 16—1)

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen etnhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Spezialisiert in Farb-TV.
ZENITH
ADMIRAL
RCA VICTOR
Verkauf / Bedienung / Verrenten
Wir reparieren alle Marken deutscher Radioapparate
REMPEL ELECTRONICS
533-4832 — 184 Henderson Hwy.

VERSICHERUNG
Feuer-, Auto- und „Liability"-
zu befriedigenden Preisen.
J H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Dr. Fritz Kliewer

Ein kurzer Rückblick auf sein Leben und Wirken

Von Abram J. Loewen, Filadelfia, Paraguay.

(1. Fortsetzung)

Die drei enganeinanderliegenden Dörfer der Kolonie Fernheim, Friedensruh, Schönwiese und Schönbrunn gründeten zu Anfang der Ansiedlung eine gemeinsame Schule in Schönwiese, an der sie in der ersten Hälfte des Jahres 1931 eine höhere Klasse anschlossen für Kinder, die der Elementarschule entwachsen waren und sich weiter auszubilden wünschten. War doch das Verlangen bei den Siedlern fast allgemein, ihren Kindern eine gesunde Erziehung und Ausbildung zukommen zu lassen. Aus dieser höheren Klasse entwickelte sich sehr bald eine richtige Fortbildungsschule, die bei den Siedlern nach dem Vorbild aus Südrußland Zentralschule genannt wurde.

An diese Fortbildungsschule wurde Fritz Kliewer gerufen, und so gab er nach zweijährigem Dienst seine Lehrtätigkeit in Lichtfelde auf und zog nach dem Dorf Schönwiese.

Er erwies sich sehr bald als ein tüchtiger Lehrer, wurde von seinen Schülern geliebt und geachtet und von der Öffentlichkeit verehrt. Auch außerhalb der Schule betätigte er sich und wurde zum Bundesleiter des Fernheimer Jugendbundes gewählt.

Im „Menno-Blatt" finden wir in seiner Augustnummer vom Jahre 1934 auf Seite 4 und 5 einen Bericht von Fritz Kliewer, in dem er über eine Pädagogische Woche zur weiteren Ausbildung der Fernheimer Lehrer (offensichtlich unter seiner Leitung) berichtet. Der Beitrag ist sehr interessant zu lesen und klingt aus mit den ergreifenden Worten eines Menschen, der sich seiner hohen Verantwortung der Gemeinschaft gegenüber voll bewußt ist.

„. . . Die Sterne sind bereits westwärts vorgerückt, als der Letzte davongeht. Morgen ist Alltag und mit ihm die weichen Anwandlungen verweht. Dann gilt es, in dem weltfernen, einst gefürchteten Chaco an einer neuen Heimat weiterzubauen, einer Heimat, die das Alte vergessen macht durch seine Kämpfe und Erfolge auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiet."

In der Juli-Nummer desselben Jahres überraschte uns plötzlich auf Seite 6 des „Menno-Blattes" unter „Verschiedenes" folgende Notiz:

„Nach Deutschland gedenkt in künftiger Woche unser Lehrer der Schönwieser Zentralschule, Fritz Kliewer, zu reisen. Er erhält im Mutterlande ein Stipendium, um an einer Hochschule in etwa drei Jahren seine Bildung zu vervollkommnen. Nach Verlauf des Studiums kehrt er dann in den Chaco zurück, um hier für seine Glaubensgenossen zu arbeiten. Gott schütze ihn!"

So fuhr Lehrer Fritz Kliewer denn, wohl in der ersten Hälfte des Augustmonats, noch unverheiratet und bereits 29 Jahre alt, zwecks Studium nach Deutschland. Wir werden weiter unten sehen, wie überaus folgenschwer dieser Schritt für ihn war und einen ganz neuen Abschnitt in sein Leben brachte.

Er berichtet zunächst in der Dezember-Ausgabe 1934 des „Menno-Blattes" auf Seite 4:

„Nun bin ich endlich nach zehnwöchiger Reise in dem lieben Deutschland angelangt. Am 17. Oktober landeten wir in Antwerpen, wurden dann gleich noch an demselben Abend nach der Bahn gebracht und weiterbefördert. Über Aachen, Köln, gings dann mit der Bahn immer am Rheinufer entlang nach Süddeutschland. Ich konnte meine Augen nicht genug an der herrlichen deutschen Landschaft weiden. Um meine ersten Eindrücke über Deutschland zu schildern, müßte ich Zeit und Ruhe haben und erst einmal ein bißchen verdauen . . ."

Kliewer berichtete weiter, daß er in Karlsruhe beim lieben „Ohm Benjamin" (gemeint ist Professor Benjamin Unruh) einige Tage weilte, wo im Beisein von Herrn Dr. Walter Quiring vieles über Fernheim und dessen Zukunft durchgesprochen wurde. Dann führte ihn die Reise nach Stuttgart zum Auslands-Institut. Und zum 1. November durfte er endlich in Marburg an der Lahn eintreffen, wo sein Studium beginnen sollte.

Wie sehr Lehrer Fritz Kliewer Mennonit war und wie überaus schwer ihm der Fortbestand des von den Vätern ererbten Mennonitentums am Herzen lag, davon zeugt der Ausklang seines umfangreichen Artikels in derselben Dezember-Nummer des „Menno-Blattes" auf Seite 3 unter der Überschrift „Seid eurer Väter wert!", welchen Artikel er in Deutschland verfaßte. Der Ausklang lautet wie folgt:

„. . . . Teile der rußländischen Mennoniten hatten sich nach den USA, Kanada, Mexiko, Brasilen und Paraguay gerettet. Von all diesen Splittern scheint in der Gegenwart wohl nur der nach dem Chaco verschlagene die Möglichkeit zu haben, die alte Entwicklungslinie unter neuen Verhältnissen fortzusetzen, da die Mennoniten heute wohl nirgends solche Freiheiten genießen wie in Paraguay. Daraus erwachsen für uns Mennoniten in Fernheim aber ungeheure Aufgaben unserer Gemeinschaft gegenüber. Wenn wir glauben, daß wir von höherer Hand in den Chaco geführt wurden, dann müssen wir auch glauben, daß von Gottes Seite damit gewisse Absichten uns gegenüber verbunden sind. Gott hat uns im Chaco Aufgaben gestellt, die wir erfüllen sollen. Zu diesen Aufgaben gehört meiner Überzeugung nach auch die Pflege und Weiterentwicklung des in Preußen und Rußland gewordenen Mennonitentums."

Kliewer fährt dann fort:

„Möge denn auch der 18. Januar 1935 (gemeint ist der 410. Gedenktag der Gründung unserer Gemeinschaft. Der Verf.) uns besonders eine Mahnung sein zu unserer Pflicht, die uns im Rückblick auf den Leidensweg unserer Brüder als Parole diene. Seid eurer Väter wert!"

Von Marburg an der Lahn ging Fritz Kliewer nach Berlin, um dort sein Studium fortzusetzen. Von dort aus schrieb er eine geschichtswissenschaftliche Abhandlung über „Deutsches Bauerntum in der heißen Zone Südamerikas". Diese Abhandlung brachte das „Menno-Blatt" in seinen Ausgaben vom September und Oktober des Jahres 1936.

Nun aber geriet Lehrer Kliewer ganz in den Bann des hoch aufstrebenden „Dritten Reiches". Er sah einige Male den Führer und wurde von dessen überwältigenden Reden ganz mitgerissen. Mit übersprudelnder Begeisterung schrieb er über diese Erlebnisse, und zwar in der Juni-Ausgabe 1936 des „Menno-Blattes" unter dem Titel „Der 28. März", und in der Juli-Nummer desselben Jahres: „Als ich Adolf Hitler zum ersten Male sah."

Und in Berlin fand unser Fritz dann auch seine Lebensgefährtin. Sie war eine Margarethe Dueck, eine sehr kluge und gebildete Frau. Sie war Lehrerin und Kindergärtnerin und ungefähr fünf Jahre älter als er. Doch was tut's, wenn sich ihre Herzen in Liebe entgegenschlagen? — Am 21. März 1937 reichten sie sich in einem feierlichen Akt die Hände fürs Leben. Über die Hochzeit schrieb Horst Quiring, Prediger an der Mennonitengemeinde zu Berlin, in der Mai/Juni-Ausgabe 1937 des „Menno-Blattes" folgende Worte:

„Ist es an und für sich schon ein denkwürdiges Ereignis, wenn ein Paar den Bund fürs Leben schließt, wieviel mehr, wenn durch Trauung Menschen aus verschiedenen Erdteilen zueinander finden. Es war für die Mennonitengemeinde zu Berlin ein wirklich historisches Ereignis, daß ein Glied aus ihrer Mitte, Jugendleiterin Grete Dueck, durch die Heirat mit Lehrer Fritz Kliewer, beide bei den Mennoniten Deutschlands bestens bekannt, gewillt ist, in den Chaco zu ziehen, um dort für Deutschtum und Mennonitentum zu wirken. Die Beteiligung der Gemeinde und des weiteren Freundeskreises zeugte denn auch von der regen Anteilnahme, die man dem Paar entgegenbrachte. Auffallend und einzigartig waren die Scharen der kleinen Kinder, die Grete Dueck im Kindergarten betreut und die nun an Hand ihrer Eltern den allerlebhaftesten Anteil nahmen an dem Geschick ihrer Lehrerin. Es wisperte und raunte in dem schön geschmückten Kirchensaal von all den Kinderstimmchen, die die Zeit gar nicht abwarten konnten, bis sie ihren gut einstudierten Glückwunsch anbringen und ihr Sträußchen überreichen konnten.

Die Trauung nahm Prof. Unruh vor. Man spürte aus seiner Predigt die innere Verbundenheit mit dem Paar, erwachsen aus der gemeinsamen Arbeit am deutschen Mennonitentum aus aller Welt. Als Text lag Apg. 20, 35 zugrunde: ‚Geben ist seliger denn Nehmen.' Dieses Wort ist kein bloßer, moralischer Ratschlag, sondern eine Gabe, ein Geschenk. Es ist ja von Christus selbst vorgelebt worden, er, der selbst ein Geschenk des lebendigen Gottes ist.

Zu geben und zu schenken haben beide in ihrem Leben gelernt, Fritz Kliewer in seiner Arbeit für das deutsche Mennonitentum in Fernheim, wobei wir immer den Eindruck hatten, daß er mehr an Fernheim als an sich denkt, Grete Dueck in ihrer selbstlosen Arbeit als Lehrerin und Kindergärtnerin.

Über aller kommenden Sorge steht das Wort vom Geben und Schenken. ‚Wenn Gott bereit ist zu geben, dann dürft ihr ganz getrost sein. Frau Sorge wird auch unter Eurem Dache Wohnung nehmen. Goethe läßt Faust sagen, die Sorge finde auch durch die verschlossene Tür, durch das Schlüsselloch ins Haus. Eines kann die Sorge verscheuchen, wenn wir Gott für unsere Sorge sorgen lassen.'

Prof. Unruh schloß die Predigt mit der Erinnerung daran, daß in der Ehe sich Himmel und Erde berühren. ‚Gott hat sie beide geschaffen, und wenn wir hinauswandern und sehen die Horizontlinie, dann können wir daran erinnert werden, daß sie zusammengehören.'

Wir standen alle unter dem Eindruck, daß diese Trauung sich weit über die Alltäglichkeit erhob. Es war zugleich eine Segnung für den Dienst an unseren Brüdern da draußen. Ihnen in ihrem Kampf um ihr Eigenstes zu helfen, ist die größte Aufgabe, die sich Fritz Kliewer und seine Gattin gestellt haben. Unsere besten Wünsche geleiten sie auf ihrem schweren Wege. Sie sollen immer dessen eingedenk sein, daß die Stammesheimat in Gedanken und in der Fürbitte immer bei ihnen ist.

Horst Quiring."

Aus den anfänglichen drei Jahren, die für das Studium vorgesehen waren, wurden es fünf, die dasselbe erforderten. Doch dann konnte es mit vollem Erfolg abgeschlossen werden, und Fritz konnte für sich seinen Doktortitel (Doktor der Philosophie) erwerben. Seine Doktor-Arbeit war ein umfangreiches historisch - wissenschaftliches Werk, welches die Geschichte des Landes Paraguay im Herzen Südamerikas zum Gegenstand hatte.

(Fortsetzung folgt)

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 338-9331

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Die Dornenkrone

(Fortsetzung von Seite 7—4)

„O Herr Doktor!" versetzte die Frau unter Tränen, „Sie werden jetzt verstehen, welch ein Trost das Kind ist für mein einsames Herz. Ich weiß, daß Gott sie wiederherstellen kann. Aber sein Wille geschehe! Er ist immer gut!"

Dr. Henning setzte seinen Gang fort. Er war heute nicht nur zu der Überzeugung gekommen, daß es einen lebendigen Gott gibt, der das Schicksal der Seinigen lenkt nach seiner Weisheit und Liebe, sondern auch, daß der Glaube eine Wirklichkeit ist. Und aus seinem Herzen stieg die Bitte zu Gott empor: ‚Laß dieses Kind leben, bis ich Dich gefunden habe!'

Die Bitte des Arztes wurde erhört. Klein Dorchen genas von ihrer Krankheit, aber sie blieb zart und schwächlich.

Eines Tages erschien Dr. Henning — er war längst zum Freund in der kleinen Dachwohnung geworden — mit einem Plan.

„Liebes Kind", sagte er zu Dorchen, „die Stadtluft taugt nicht für dich. Ich schlage vor, daß wir beide miteinander in die Berge reisen. Ich kann die Ruhe auch brauchen nach den vielen Krankheiten der letzten Zeit. Wir sind dann vier Wochen beieinander. Da kannst du mir viel vom Herrn Jesus erzählen. Meine Frau geht auch mit", setzte er, zu Frau Werner gewandt, hinzu. „Sie können sich darauf verlassen: Es wird gut für Ihr Kind gesorgt werden."

Die Mutter nahm das Anerbieten mit herzlichem Dank an. Dorchen blieb zuerst still. Dann sagte sie:

„Wie ist der Herr Jesus doch so freundlich! Er läßt mich noch ein Stück von der Erde sehen, weil ich noch nicht zu ihm in den Himmel kommen soll."

Wenige Tage später befand sie sich mit ihrem väterlichen Freund und dessen Gattin im Land der blauen Berge, wo die Tannen grünen und die Quellen aus dem moosigen Erdreich hervorsprudeln. Und hier wurde der angesehene Arzt ein Kind. In der Stille der herrlichen Natur lauschte er auf Gottes Stimme, und seine kleine Lehrerin erzählte ihm jeden Tag von ihrem Heiland, den sie so liebhatte. Das Ergebnis war, daß Dr. Henning erkannte, was er war: ein armer, verlorener, vor Gott zu nichts Gutem tauglicher Sünder. Als solcher trat er vor diesen heiligen und gnädigen Gott, bekannte ihm seine Sünden, bat um Vergebung, und da lernte er verstehen, wie Gott den Ungerechten rechtfertigt. Als ein neuer Mensch kehrte er, nachdem die Erholungszeit abgelaufen war, nach Hause zurück.

Auf Dorchens körperliches Befinden waren die im Gebirge verlebten Wochen nicht ohne Einfluß, aber gesund wurde sie nicht mehr. Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit begann sie wieder zu kränkeln. Alle angewandten Mittel halfen nicht. Ohne ein besonderes Leiden ging es unaufhaltsam mit ihr bergab, und bald schlug die Stunde, daß sie zu ihrem Heiland gehen durfte.

„Schon im vergangenen Jahr ist der Ruf in die Himmelsheimat an sie ergangen", sagte Dr. Henning zu der weinenden Mutter. „Schon damals war sie auf Erden nicht mehr zu Hause. Aber Gott hat sie hiergelassen, um mir den Weg zu Jesus zu zeigen. Diese Aufgabe mußte sie noch erfüllen."

Reduced Health Insurance Premiums

Ab 1. November 1969 werden die gesamten monatlichen Hospital- und Medikalversicherungsprämien $8.60 pro Familie und $4.15 pro einzelstehende Person betragen. Diese neuen Raten stellen eine Herabsetzung der Medizinischen Versicherungsprämien von $9.80 auf $1.10 pro Familie und von $4.90 auf $0.55 pro Einzelperson dar, verbunden mit der Prämie für Hospital-Versicherung von $7.20 pro Familie und $3.60 pro Einzelperson. Da die zusammengelegten monatlichen Prämien einen Monat im voraus zahlbar sind, werden die im Oktober ausgesandten Prämienberechnungen die reduzierte Rate aufweisen. Die Prämien sind am oder vor dem 20. jedes Monats fällig.

Die Septemberrechnungen für Oktober sind nach der alten Prämienrate berechnet und müssen auch dementsprechend gezahlt werden.

Personen, die mehr Informationen betreffs der reduzierten Prämienraten benötigen, wenden sich bitte an:

Manitoba Hospital Commission

185 LOMBARD AVENUE, WINNIPEG 2, MANITOBA
TELEPHONE — 943-6411 or 943-8401

Süd-Abbotsford, B.C.

Die Süd-Abbotsford-MB-Gemeinde hatte die Freude, am 3. August fünf teure jugendliche Seelen zu taufen. Es waren Irene Reimer, Martha Rempel, Helen Siemens, Lois Kosloswky und Jack Willms. Wir merkten, daß der Heilige Geist gewirkt hatte, und es war wieder eine Bestätigung, daß der Herr seine Gemeinde baut. Sie wurden alle am Abend in die Gemeinde aufgenommen.

Die Sommerferien-Bibelschule wurde an den Abenden vom 4. bis zum 15. August abgehalten. 158 Schüler und 35 Lehrer waren rege dabei. Auch die Columbia-Bibel-Freizeit wurde von mehreren aus unserer Gemeinde wahrgenommen. Geschwister Hugo Friesen dienten dort einige Wochen.

Am 24. August fand die Silberhochzeit der Geschwister John J. Stobbe statt. Prediger John Stobbe hatte dieser Gemeinde viele Jahre als Leiter und auch als Gehilfsleiter gedient. Die Gemeinde beteiligte sich an dieser Feier. Das Motto für dieses Fest war: „Jesus hat alles wohl gemacht" (Markus 7, 37). Die Prediger Br. Paul Wiebe und Br. David Nickel dienten mit dem Wort Gottes. Viele Gesänge von den Geschwistern, den Kindern und den Enkelkindern wurden dargeboten. Manche Erinnerungen der Führungen und der Hilfe Gottes boten das Jubelpaar, welche ihre Dankbarkeit bezeugten. Das Festmahl war so recht ein frohes Gemeinschaftsmahl zur Ehre Gottes.

Am 6. August war das Begräbnis der Witwe Neta Unruh, Frau des verstorbenen Benjamin Unruh. Sie verschied am 2. August im 86. Jahre ihres Lebens. Sie war bei ihren Kindern John Unruh.

Am 28. August war das Begräbnis des Witwers Henry C. Willems. Er weilte im Tabor Home, Clearbrook. Er hatte sein Leben auf 77 Jahre gebracht und verschied im Glauben an seinen Erlöser. Möchte der Herr die Hinterbliebenen trösten!

Schwester H. P. Suderman ist schwer gefallen und befindet sich seit einigen Wochen im Columbia Hospital. Auch Schwester J. M. Baerg ist leidend im Hospital. Schwester Ben Dyck ist auch auf der Krankenliste. Wir beten um Genesung für alle Kranken.

Peter J. Stobbe, Korr.

Eine freundliche Bitte in bezug auf den „Selbstschutz"

Sehr liebe Freunde und Leser des „Boten" und der „Mennonitischen Rundschau"! Wer Mennonit ist, wird bestimmt auch den Wunsch haben, daß wir aus unserer Geschichte nichts Wertvolles verlieren möchten.

Wie tief werden wir z.B. erfaßt, wenn wir die Geschichte der Wiedertäufer lesen, dann ihre Wanderung nach dem Norden, wo in Holland das Mennonitentum seinen Anfang nahm. Dann kamen die Abwanderungen nach Preußen, Polen und zuletzt nach Rußland. Hier in Rußland hat nach dem Ersten Weltkrieg sich ein Gelenk in die Geschichte der Mennoniten eingefügt, das einzigartig in unsrer Geschichte dasteht — das ist der Selbstschutz. Bruchstückweise ist da und dort davon erzählt worden, auch wohl etwas geschrieben, aber noch liegt keine abgeschlossene Abhandlung über diesen Punkt vor. Immer wieder taucht in letzter Zeit bei denkenden Mennoniten die Frage auf: Sollte nicht etwas unternommen werden, damit wir unserer nachfolgenden Generation etwas Klares über die Zeit in die Hand legen könnten? Wir sind es ihr schuldig. Auch Wissenschaftler aus unserm Volk haben sich mit dieser Frage beschäftigt.

Wir sind dankbar, daß Professor Dr. Thielmann aus den Staaten sich bereit erklärt hat, etwas Klares und Abgeschlossenes in dieser Beziehung zu schaffen. Da er aber zu wenig Material hat ‚das ihm zur Verfügung steht, so bittet er, ihm in dieser Beziehung eine helfende Hand zu reichen.

Daraufhin habe ich nun folgende Bitte an alle, die dieses lesen: Prediger, Lehrer, Selbstschützler und andere: Schreibt einmal nieder, was ihr wißt, aus den Beratungen, die der Bildung des Selbstschutzes vorangingen, dann wie die Stellung in den Gemeinden und Siedlungen war, weiter, was im Selbstschutz erlebt wurde, kurz und gut laßt uns alles Material haben, das in dieser Frage von Belang ist. Schickt es sobald wie möglich an Rev. C. C. Peters, c/o Tabor-Manor, 1. Lawrence, St. Catharines, Ont., Canada. — Ich werde das erhaltene Material gleich weiterleiten, damit die Arbeit baldmöglichst getan und abgeschlossen werden kann.

Ich danke im voraus einem jeden, der in dieser Sache mithelfen will.

Brüderlich grüßend, C. C. Peters

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Adressenwechsel

Alte Adresse: J. J. Giesbrecht
404 E 43rd Ave.
Vancouver 15, B.C.

Neue Adresse: 2666 Countess St.
Clearbrook, B.C.

Ersuchen

Wegen meines Interesses an Studien der Geschichte der Mennoniten in Rußland versuche ich dringend ein Exemplar des Buches von P. M. Friesen: „Die Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Rußland", zu finden.

John Rempel
6100 Palmer Blvd.
Sarasota, Fla. 33580, U.S.A.

Einladung

Das Direktorium von Tabor Senior Citizens von Morden, Manitoba, ladet alle Freunde recht herzlich ein zur Einweihung des Neuen Heimes.

Diese Feier soll, so der Herr will und wir leben, Sonntag, den 28. September, um 3 Uhr nachmittags stattfinden.

Im Namen des Direktoriums,
J. P. Neufeld, Administrator

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Spanien — Das spanische Kabinett hat in einer Sitzung in San Sebastian unter Leitung von Staatschef Franco den neuen Gewerkschafts- und Bildungsgesetzen zugestimmt, über deren Inhalt jedoch noch nichts mitgeteilt wurde. Die Gesetzvorlagen werden jetzt den Cortes zur Verabschiedung zugeleitet.

* * *

Deutschland — Der Vorsitzende der Volkswagenwerke AG, Kurt Lotz, hat am 14. September in einem Interview mit dem „Deutschlandfunk" die Auffassung vertreten, ein Geschäft mit dem Ostblock, vor allem mit der Sowjetunion, werde aus politischen Gründen nicht zustande kommen. Lotz erklärte außerdem, die Volkswagenwerke planten keine weiteren Zweigniederlassungen in anderen Kontinenten. Ein Zusammenwachsen der europäischen Automobilindustrie fördere nicht nur die europäische Integration, sondern sei auch ein wirksames Mittel, der amerikanischen Konkurrenz im Automobilbau zu begegnen.

* * *

Polen — Eine neunköpfige Delegation polnischer Wirtschaftsexperten unter der Leitung des Generalsekretärs der polnischen Außenhandelskammer, Stanislaw Maksymowicz, hat sich vier Tage in West-Berlin aufgehalten. Es wurden erste Gespräche über eine verstärkte wirtschaftliche Kooperation mit Berliner Groß- und Mittelbetrieben geführt.

Während die polnische Wirtschaft unterbeschäftigt ist, klagen die Berliner Unternehmen über einen drückenden Arbeitskräftemangel. Die Gesprächspartner waren sich darüber einig, daß sich aus dieser Situation gute Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit in zahlreichen Wirtschaftsbereichen ergeben können. Dabei wird beispielsweise an die Verlegung bestimmter Fertigungen nach Polen, die Zulieferung von Maschinenteilen sowie an Lizenzproduktion gedacht.

Schon seit längerer Zeit arbeiten einige Berliner Großfirmen mit polnischen Unternehmen zusammen. Mit über 20 Berliner Firmen der Elektrotechnik und Elektronik, des Maschinenbaus, sowie der Bekleidungs- und Nahrungsmittelindustrie nahmen die Warschauer Gäste Kontaktgespräche auf, über deren Ergebnisse sich die polnischen Wirtschaftler sehr befriedigt zeigten.

— Auf dem bisher nicht wieder bebauten Gelände zwischen der Westend-, der Posener und der Steinauer Straße in Breslau soll, wie die Verwaltung beschlossen hat, ein sogenanntes Zentrum für Sport und Erholung entstehen — mit Sport- und Spielplätzen und auch mit einer Eisbahn.

— Die Pläne für die Bebauung des Flugplatzgeländes in Danzig-Langfuhr seien fertiggestellt, schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza": 1975 werde sich der 600 Hektar große Platz in eine Baustelle verwandeln, und zehn Jahre später sei dort dann der Stadtteil Danzig-Flughafen für 35 000 Einwohner entstanden. Projektiert habe man neben den Wohnungen auch ein Theater, einen Konzertsaal, ein Krankenhaus, ein Warenhaus und zwei Hotels.

* * *

Tschechoslowakei — Das von der tschechoslowakischen Regierung nach dem Jahrestag der Invasion am 21. August verkündete Sondergesetz zur Bekämpfung staatsfeindlicher Demonstrationen wird jetzt auch rückwirkend auf Tschechoslowaken angewandt, die sich eines der aufgezählten Vergehen vor Inkrafttreten des Gesetzes schuldig gemacht haben.

Betroffen sind dem Vernehmen nach vor allem jene Personen, die während der Polizeiaktionen in den Tagen um den 21. August dieses Jahres festgenommen worden waren.

In der Tschechoslowakei lief am 15. September die Frist aus, binnen der Flüchtlinge nach den am 28. Mai verkündeten Amnestiebestimmungen zurückkehren können, ohne für die Verletzung der Ausreisebestimmungen bestraft zu werden.

* * *

UdSSR — Die sowjetischen Panzer sind nach Ansicht der Moskauer militärischen Führung die besten der Welt und sind dazu ausersehen, nach einem nuklearen sowjetischen Angriff vorzustoßen und das betroffene Gebiet zu besetzen, „um den schnellen Endsieg über den Feind sicherzustellen". Dies betonte der Oberkommandierende der sowjetischen Panzerstreitkräfte, Marschall der Panzertruppen, Babadshanjan, in einem von der Parteizeitung „Prawda" veröffentlichten Interview. „Unsere Panzer können sich auch bei beschränkter Sicht und nachts bewegen. Ihre Feuerkraft ist größer geworden, die Panzerung wurde verstärkt. Die Panzer können unmittelbar in der Zone des Kernwaffeneinsatzes operieren", sagte Babadshanjan.

* * *

Türkei — Ein „Elektronenspion", der offensichtlich zur Übermittlung von Funksprüchen von Schiffen und Unterseebooten nach einer Zentrale in der Sowjetunion benutzt wurde, ist in der Nähe des Hafens Ordu an der türkischen Schwarzmeerküste gefunden worden. Das Gerät hatte sich anscheinend von seinem Ankerpunkt in den türkischen Hoheitsgewässern losgerissen und war an Land gespült worden.

* * *

Aden — Die 66 Passagiere eines äthiopischen Flugzeugs, das nach Aden, der Hauptstadt der Volksrepublik Südjemen, entführt worden war, sind mit einem Sonderflugzeug wieder nach Addis Abeba zurückgeflogen. Die Entführer waren Mitglieder der „Befreiungsfront für Eritrea", die für die Unabhängigkeit der äthiopischen Provinz Eritrea kämpft.

* * *

Indien — 57 Personen sind, wie in Neu-Delhi mitgeteilt wurde, im indischen Unionsstaat Rajasthan in Unwettern ums Leben gekommen; allein 30 von ihnen starben, als ein Autobus von einem Hochwasser führenden Fluß fortgerissen wurde.

* * *

Ceylon — Die ceylonesische Regierung hat nach dem Ausbruch von Streiks in der Mineralöl- und Elektrizitätswirtschaft den Ausnahmezustand ausgerufen und die bestreikten Betriebe zu lebenswichtigen Einrichtungen erklärt. Die Armee wurde in Bereitschaft versetzt. Die Elektrizitätsarbeiter willigten in die Wiederaufnahme der Arbeit ein, nachdem ihnen die Regierung neue Lohnverhandlungen versprochen hatte. Die Arbeiter der Mineralölwirtschaft setzten jedoch ihren Ausstand fort.

* * *

Marokko — Marokko hat eine vom ägyptischen Staatspräsidenten Nasser vorgeschlagene Verschiebung der Gipfelkonferenz islamischer Staaten, die für den 22. bis 24. September in der marokkanischen Hauptstadt Rabat angesetzt ist, abgelehnt und auf der fristgemäßen Abhaltung der Konferenz bestanden. Das berichtete die Beiruter Zeitung „Al Jarida".

* * *

Libyen — Vorsitzender des libyschen Revolutionsrates, der in einem unblutigen Staatsstreich die Macht in Libyen an sich gebracht und das Land zur Republik proklamiert hatte, ist der erst 27jährige Oberst Maamer Ghadhafi. Das bestätigte Radio Tripolis. Der Offizier, der die britische Militärakademie Sandhurst absolviert hat, war erst kürzlich in Anerkennung seiner Verdienste bei dem Machtwechsel zum Oberst befördert worden.

* * *

Naher Osten — Nach Angaben aus Kairo hatten ägyptische Flugzeuge israelische Stellungen am Ostufer des Golfs von Suez und der Halbinsel Sinai angegriffen und „zum Teil völlig zerstört". Die Israelis dementierten die Kairoer Darstellung entschieden. Kampfflugzeuge seien zwar gesichtet, jedoch zurückgedrängt worden, ehe sie einen einzigen Schuß hätten abgeben können.

Die israelische Luftwaffe setzte ihre Luftangriffe auf ägyptische Stellungen fort. Düsenjäger bombardierten Ziele am Westufer des Golfs von Suez im Gebiet von Ras Ra'ariv und Ris Zafarna. Dieser Küstenstreifen war von den Israelis schon am 9. September in einer großangelegten Panzeroperation überrannt worden. An den folgenden Tagen hatten die Israelis mit ihrer Luftwaffe jeden Tag neue Schläge geführt. Nach Angaben eines israelischen Militärsprechers kehrten alle Flugzeuge von ihrem Angriff zu den Stützpunkten zurück. Bei einem Feuergefecht mit einer Gruppe von Guerillas in den besetzten syrischen Golan-Höhen wurde nach israelischen Angaben ein Araber getötet. Zwei israelische Soldaten seien verwundet worden.

* * *

Sudan — Bei einem Gefecht mit Einheiten der sudanesischen Armee sind 79 Rebellen getötet worden. Das meldete Radio Khartum. Den Soldaten fielen außerdem große Mengen Munition in die Hände. Angeblich griffen in die Kämpfe, die sich in Bibour in der oberen Nilprovinz ereigneten, zahlreiche Angehörige der in diesem Gebiet ansässigen Stämme auf seiten der Regierungstruppen ein.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Wohnung gesucht

Wer hat für eine alleinstehende ältere Frau im ruhigen Hause eine kleine Wohnung zu verrenten?

Man rufe an: **786-1636**

Freie Wohnung

für eine ältere Person auf 241 McKay Avenue, North Kildonan. Um nähere Auskunft telefoniere man an:

334-0826

Der Grosse Brockhaus

fast neu, zum ermäßigten Preis zu haben. Man wende sich an

Frau H. F. Klassen
54 Nobel Avenue
Winnipeg 5, Man., Tel.: 533-4397